

GLATZ, JAKOB

2. Auflage

Ida

oder Worte der Belehrung und Ermunterung
einer redlichen Mutter an ihre Tochter

Doll
Wien
1816

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

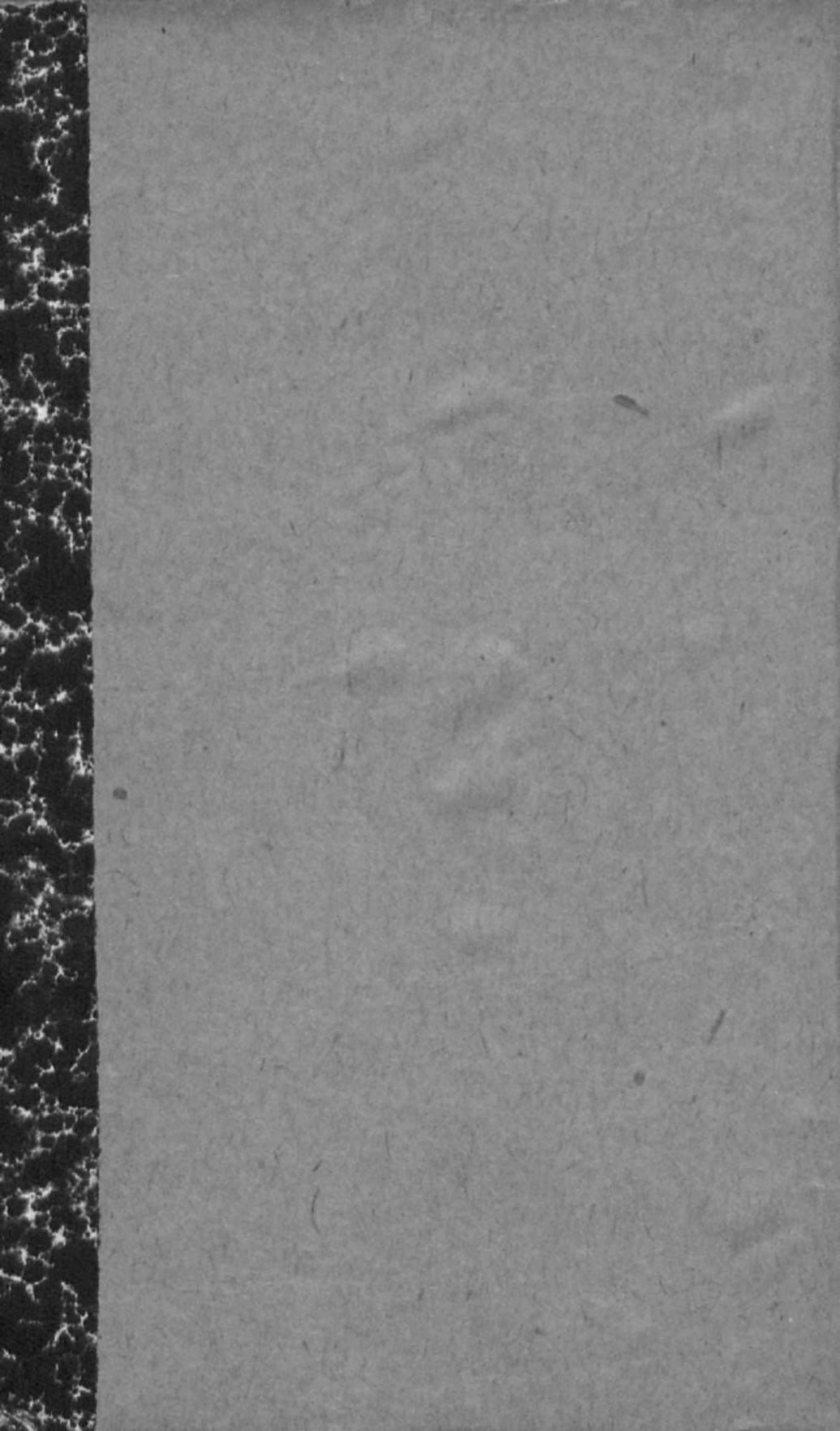
More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>



I

371.424

Universitäts - Bibliothek Wien



I d a,

o d e r

Worte der Belehrung

u n d

Ermunterung einer redlichen Mutter
an ihre Tochter:

Ein Vorläufer von Rosaliens Vermächtniß
an ihre Tochter Amanda.

V o n

J a k o b G l a s .

Mit einem Kupfer.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1816.

Im Verlage bey Anton Doll.

15



371424

in the... of the...
...

Nov. 6. 11 = 70

a

Vorerinnerung.

Diese kleine Schrift, die zuerst unter dem angenommenen Nahmen Jakob Stille erschien, hat zum Zwecke, ihre Leserinnen auf manche Wahrheiten der Sittenlehre aufmerksam zu machen, ihren Sinn für das Edlere zu bilden, und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten zu ermuntern. Sie will gerade das leisten, was sich die von mir verfaßte Schrift: *Nofaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda* (Leipzig, bey Leo) zum Zwecke gesetzt hat. Was das gedachte Werk ausführlicher der weiblichen Jugend auseinandersetzt, das trägt die gegenwärtige Schrift kürzer und auf eine ver-

ständlichere Weise vor, ohne Rosaliens Vermächtniß im geringsten zu benutzen, und ist gleichsam als ein Vorläufer dieses Werkes zu betrachten.

So wie Rosaliens Vermächtniß ein Seitenstück zu Woldemars Vermächtniß an seinen Sohn (Tübingen bey Cotta) ist: so ist die gegenwärtige Schrift ein Seitenstück zu dem bey Anton Doll in Wien, gleichfalls in einer zweyten Auflage, erschienenen kleinen Buche: Selmar, oder Worte der Belehrung und Ermunterung eines redlichen Vaters an seinen Sohn. Möchte sie doch ihres Zweckes nicht ganz verfehlen!

Wien, im Jahre 1816.

J. G l a s.

I d a.

Dicht an dem Fuße eines anmuthigen Hü-
gels, der mit Weinreben und Obstgärten be-
deckt war, lag Trautenheim, eine
Stadt, in der viel Leben und Betriebsam-
keit herrschte. Die Gegend rings herum
war schön, und both dem Naturfreunde
mannigfaltige Genüsse dar. Felder, Wie-
sen, Auen, kleine Waldchen, Gärten,
Bäche und ein größerer Fluß wechselten in
derselben harmonisch ab, und gewährten
einen schönen, anziehenden Anblick.

Durch Gewerbleiß, einfache Sitten
und Bravheit zeichneten sich die Bewohner

von Trautenheim aus. Gewöhnt an eine ungekünstelte, natürliche Lebensweise, fanden sie keinen Gefallen an dem Geräusche und Prunk der großen Städte, und die wenigen unter ihnen, die bereits anfangen, großstädtische Sitten und Thorheiten nach ihrem Wohnorte zu verpflanzen, fanden nicht den mindesten Beyfall. Als gerade und betriebsame Menschen waren die Trautenheimer in der ganzen Gegend bekannt und geschätzt.

Unter die vorzüglichsten Einwohner von Trautenheim gehörte der Kaufmann Blumberg, ein Mann, der an Thätigkeit, Geschicklichkeit und Herzengüte seines Gleichen nicht fand. Man ehrte ihn allgemein, und schenkte ihm volles Vertrauen. Ihm ähnlich war seine Gattinn Sophie, eine Frau von gebildetem Verstande, vielen weiblichen Fertigkeiten, lebenswürdigen Sitten und der edelsten Gesinnung. Ihre Freude fand sie in häuslicher Thätigkeit und in Beweisen menschenfreundlicher Dienstfertigkeit.

Zwey Söhne und eine Tochter erhöhten das eheliche Glück des würdigen Blumberg und seiner guten Sophie. Sie erlebten an ihnen nur Freude. Ida, die Tochter, war ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Die Erziehung derselben lag den guten Aeltern sehr am Herzen. Sie scheuten dabey weder Mühe, noch Kosten. Der größte Schatz, den wir einst unsern Kindern zurücklassen können — sprach Blumberg — ist ein gebildeter Geist und ein verebeltes Herz. Haben sie dieß durch eine gute Erziehung von uns erhalten, so werden sie uns noch segnen, wenn wir schon längst im Grabe ruhen, und zu Staub und Asche zerfallen sind. Sophie stimmte dieser Meinung ihres verehrten Gatten vollkommen bey, und widmete sich mit ganzer Seele der Erziehung ihrer Kinder. Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie ihrer Tochter Ida, auf die sie durch Lehre und Beyspiel ungemein vortheilhaft wirkte.

Geleitet von einer so verständigen, trefflichen Mutter, wuchs Ida zu einem vorzüglichen Mädchen empor. Körper und Geist entwickelten sich bey ihr auf das glück-

lichste; sie galt mit allem Recht' für eines der liebenswürdigsten, besten Mädchen der Stadt. So zahlreich übrigens auch die Vorzüge waren, die sie besaß, so war sie doch von aller Eitelkeit und allem Stolze frey. Bescheidenheit durchflocht den Kranz ihrer weiblichen Tugenden. Sie blühte, gleich einem Veilchen, still im Verborgenen. Daher kam es auch, daß selbst diejenigen Mädchen, die es tief fühlten, Ida sey ihnen an körperlicher Schönheit und an geistigen Vorzügen weit überlegen, nicht eifersüchtig auf ihre Vorzüge waren, sondern sie mit wahrer Zuneigung und Liebe umfaßten.

Ida stand im zwanzigsten Lebensjahre. Sie blühte einer herrlichen Rose gleich. Mehrere junge Männer warben um ihr Herz und ihre Hand. Sie schenkte beydes einem wackern Juwelier, Namens Fr ü h b e r g, einem Manne, der die Thätigkeit liebte, in seiner Kunst wohlerfahren, und wenn auch nicht reich, doch so vermögend war, daß er eine Familie ernähren konnte.

Zehn Jahre lebte Ida mit ihrem Manne in der glücklichsten Ehe. Eine Tochter, die aus derselben hervorging, gewährte ihnen die größte Freude. Sie hatte in der Taufe den Namen Theodora erhalten. Mit süßem Vergnügen weilten die Blicke des Vaters und der Mutter auf dem lieblichen Kinde, das durch seine anmuthvolle Gesichtsbildung, besonders durch sein liebes, freundliches Auge alles für sich gewann.

Wenn Fröhberg und Ida traulich bey einander saßen, und nach dem geliebten Kinde blickten; wenn sie sahen, wie viele schöne Hoffnungen die kleine Theodora errege, und wie sich eine schöne Anlage nach der andern bey ihr entwickelte — da wurde ihr Herz warm und hoch erfreut; sie sprachen dann von den Freuden, die ihnen die Tochter in ihren älteren Jahren gewähren würde; sie machten in Bezug auf sie mancherley schöne Plane, und nicht selten trat, wenn sie sich mit solchen Entwürfen und Hoffnungen beschäftigten, eine Thräne der Freude in ihr Auge.

Doch der Himmel ihres Glücks trübte sich frühe genug. Frühberg hatte während eines Zeitraums von zehn Jahren seine Vermögensumstände sehr verbessert, und man sagte mit allem Grunde von ihm, daß er zu den Wohlhabenden gehöre. Doch plötzlich sah er sich alles dessen beraubt, was er durch jahrelange Anstrengung und Betriebsamkeit erworben hatte, und in einen Zustand der größten Bedrängniß versetzt.

Es war in einer kühlen Herbstnacht bereits Mitternacht, als Frühberg durch einen großen Lärm in und außer dem Hause aus dem Schlafe geweckt wurde. Als er sein Auge öffnete, ward er durch eine große Helle fast geblendet. Der Ausruf: Feuer! Feuer! ließ ihn keinen Augenblick daran zweifeln, daß es brenne, und zwar, wenn nicht unmittelbar in seinem Hause, doch ganz in der Nähe. Er weckte seine Gattinn, die erschrocken aus dem ersten Schlafe auffuhr.

Nur ruhig und gefaßt, liebe Ida — sprach Frühberg — überlasse dich dem Schre-

cken nicht! Es ist Feuer! — Werde nicht zu ängstlich.. All' deine Angst würde dir nichts helfen, sondern deine Lage verschlimmern.

Ida sprang aus dem Bette. Sie zitterte an allen Gliedern. Der Lärm vor dem Hause vermehrte ihren Schrecken. Doch suchte sie sich zu fassen. Sie weckte die Tochter, und kleidete sich und sie mit Schnelligkeit an. Zu retten war nichts. Das Haus brannte über dem Haupte der Einwohner. Es war die höchste Zeit, zu fliehen, und sich der drohenden Gefahr zu entziehen.

Frühberg war aus dem Schlafzimmer geeilt, um an dem Böschen des Feuers Theil zu nehmen. Ida und Theodore folgten ihm einige Minuten später nach. Welch' ein Schrecken für die liebende Mutter, als sie die Treppe, auf der sie hinab-eilen wollte, in Flammen sah! Noch einige Augenblicke Verzug, und sie war mit ihrer Tochter unrettbar verloren. Da faßte sie Muth, nahm Theodoren in den Arm, und

wagte sich über die Treppe hinab durch die
Flammen.

Die Entschlossenheit siegte. Ida er-
reichte mit der Tochter das untere Vorhaus.
Aber beyde hatten durch die Flamme etwas
gelitten. Doch das Leben war gerettet,
und der erhaltenen Brandwunden wurde
nicht geachtet.

Frühberg, welcher vernommen hat-
te, die Treppe brenne, fühlte sich von ei-
nem Schrecken ergriffen, der alle seine Gli-
eder durchdrang. Er eilte, Gattinn und
Tochter zu retten, auch wenn er darüber
sein eigenes Leben verlieren sollte. Zu sei-
ner Freude begegnete er unten an der Trep-
pe der geliebten Frau, die, voll heldenmü-
thiger, mütterlicher Liebe, das größte Klei-
nod ihres Herzens, die hoffnungsvolle
Tochter, in ihren Armen durch das Feuer
getragen hatte.

Frühberg sank der theuern, glück-
lich geretteten Gattinn an das Herz, und
der freudige Ausruf: „Gott, nimm mei-
nen herzlichsten Dank, daß mein größter

Schag auf Erden gerettet ist!“ drang aus dem Innersten seiner Seele hervor.

Das Feuer drohte, die ganze Stadt zu verwüsten. Alles wurde angestrengt, demselben Einhalt zu thun. Vorzüglich thätig bewies sich dabey Fröhberg. Es gelang den Löschen endlich, die Flamme zu ersticken, nachdem drey schöne Gebäude ein Raub derselben geworden waren.

Fröhbergs sauer erworbenes Vermögen war nun mit Einem Mahle dahin. Er verlor nicht nur das, was er besaß, auch fremde Juwelen und Kostbarkeiten gingen zu Grunde, und er sah sich auf diese Weise mit seiner Familie in einer sehr bedrängten Lage.

Ida konnte Anfangs sich nicht fassen. Sie überließ sich den Gefühlen des Schmerzes, und jammerte über den erlittenen Verlust. Ihr Gatte, den das Unglück zwar auch beugte, nahm doch bald alle seine Kräfte zusammen, und wußte sich zu beruhigen. Auf eine liebevolle, herzliche Weise tröstete er auch seine Gattinn, lenkte ih-

ren Blick nach dem, unter dessen Leitung alle unsre Schicksale stehen, und brachte es bald dahin, daß sie ruhiger wurde.

Ida's Aeltern nahmen den innigsten Antheil an dem Unglücke der Tochter und ihres Schwiegersohnes. Sie ließen es dabey nicht bey tröstenden Worten bewenden, sondern bezeigten ihre Theilnahme auf eine thätige Weise. Ida erhielt von ihnen große Summen, theils um denjenigen, deren Schmucksachen in ihrem Hause zu Grunde gegangen waren, den nöthigen Schadenersatz zu leisten, theils um sich selbst wieder aufzuhelfen.

Bis Fröhbergs Haus von neuem aufgebaut wurde, sollte er mit seiner Familie bey den Schwiegerältern wohnen. Sie nahmen ihn liebevoll auf, und er und seine Gattinn schöpften für die Zukunft neue Hoffnung. Ihre Thätigkeit wollten sie verdoppeln, und manche neue Ersparung in ihre, auch sonst ganz einfache Haushaltung bringen, um auf diese Weise ihren ökonomischen Zustand wieder zu verbessern, und von neuem in Aufnahme zu bringen.

Doch die Vorsehung wollte es anders. Das Maaf ihrer Leiden war noch nicht voll. Die Bitterkeiten des Lebens sollten sie in einem noch höheren Grade erfahren. Frühberg hatte sich bey dem Löschchen sehr erhitzt. Die Nacht war rauh, und er zog sich eine Verkältung zu. Er mußte sich zu Bette legen, und der Arzt besorgte, daß der Kranke sich eine Lungenkrankheit zugezogen habe. Der Zustand desselben verschlimmerte sich immer mehr, und Ida mußte sich nach und nach an den schmerzlichen Gedanken gewöhnen, den inniggeliebten Gatten zu verlieren. Oft sank sie im Verborgenen auf ihre Kniee nieder, und flehte den Himmel: „Ist's möglich, so erhalte mir, o Gott, den treuen Gefährten meines Lebens!“ Aber als eine wahrhaft religiöse, fromme Seele, setzte sie immer hinzu: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Zu all' diesen Leiden kam noch der verdrießliche Umstand, daß durch eine strenge Untersuchung über die Entstehung der Feuersbrunst entdeckt wurde, daß sie in Frühbergs Hause dadurch entstanden sey, daß einer von seinen Lehrlingen in einer Kam-

mer, in der verschiedene brennbare Sachen lagen, ein brennendes Licht vergessen, und dieses einen nahen Bündel Glachs ergriffen hatte. Der Gedanke, daß durch diese Unvorsichtigkeit in seinem Hause mehrere Miteinwohner um ihre Wohnungen gekommen seyen, war für ihn äußerst betrübend und drückend, und trug viel zur Verschlimmerung seines körperlichen Uebels bey.

Er übergab zehrte immer mehr und mehr ab. Der Anblick des Leidenden ergriff Ida's und Theodora's Seele oft auf das schmerzlichste. Die treue Gattinn leistete ihm alles, was nur immer die zärtlichste Liebe zu leisten vermag. Beynahe zwey-Jahre lang fränkelte er in einem fort. Er verlor am Ende fast ganz die Sprache. Unbeschreiblich viel litt Ida. Ihr eigenes Leben hätte sie hingegeben, um den geliebten Gatten zu retten. Endlich machte ein sanfter Tod seinen Leiden ein Ende. Er schlummerte in ihren Armen zu einem besseren Leben ein.

Ida's Schmerz über den Verlust eines so wackern, trefflichen Mannes war Anfangs grenzenlos. Die Zeit, die auch die

größten Wunden heilt, und die Tröstungen der Religion linderten ihn. Unvergeßlich und theuer blieb ihr indefs bis an ihren Tod das Andenken des geliebten Gatten.

Auch ihr löste sich ein schönes Band des Lebens nach dem andern auf. Immer einsamer stand auch sie auf der Erde da. Vater und Mutter starben nach wenigen Jahren fast zu gleicher Zeit. Ihre Brüder zerstreuten sich, und Ida mußte nun ihren Umgang auf ein Paar bewährte Freundinnen beschränkt sehen.

Sie lebte nun ganz ihrer Tochter Theodora. Diese gab ihr die meiste Beschäftigung, und gewährte ihr die höchste Freude des Lebens. Treu und redlich erfüllte an ihr Ida ihre Mutterpflichten. Es war für sie ein süßer Gedanke, der Tochter ihr Leben und ihre Kraft zu widmen, und aus ihr ein gebildetes und edles Wesen zu erziehen. Sie ging darüber mit verständigen Männern zu Rathe; sie las die besten Erziehungsschriften; sie dachte über die Sache oft und reiflich nach, und so war sie im Stande, für die Bildung

und Veredlung ihrer Tochter mehr zu thun, als tausend andere Mütter für ihre Kinder.

Jede Gelegenheit, bey der Theodora über irgend eine Pflicht belehrt werden konnte, ergriff die Mutter mit Freuden, und sprach eindruckliche Worte an den Geist und das Herz der hoffnungsvollen Tochter. Wir theilen hier einige dieser Belehrungen Deutschen Töchtern mit, und wünschen, daß sie von ihnen nicht ohne Vergnügen und Nutzen gelesen werden mögen.

Sorge für körperliche Gesundheit.

Es lag der verständigen Mutter viel daran, den Körper ihrer Tochter gesund und kräftvoll zu erhalten. Was nützen dem Menschen alle Schätze der Welt, sprach sie oft zu ihr, wenn er dabey nicht gesund ist! Ein fränkelder, schwächlicher Körper hindert ihn an dem frohen Genusse dessen, was er besitzt, und dann ist ihm aller Ueberfluß unnütz und nur zum Ekel. Wo Gesund-

heit fehlt, da fehlt auch wahrer Frohsinn; da verliert die Welt mit all' ihren Freuden allen Reiz für den Menschen. Kränklichkeit macht ihn andern und sich selbst zur Last. Seine Thätigkeit ist gehemmt, und er kann auf der Welt nur wenig, oft gar nichts Gutes stiften. Es ist daher eine der ersten Pflichten des Menschen, auf seine Gesundheit die nöthige Rücksicht zu nehmen, alles zu vermeiden, was sie schwächt und untergräbt, und dagegen alles zu thun, was sie befestigt.

Doch die sorgsame Mutter ließ es dabey nicht bewenden, daß sie der Tochter bloß im Allgemeinen Sorge für ihre körperliche Gesundheit empfahl; sie machte sie auch im Einzelnen mit den Mitteln bekannet, diese zu erhalten und zu erhöhen.

Wem es daran liegt, sprach sie unter andern zur Tochter, immerfort gesund zu bleiben, der muß eine einfache, natürliche Lebensweise lieb gewinnen. Die Natur liebt das Einfache. Das Einfachste ist immer auch das Natürlichste. Alles Gefünstelte und Raffinirte ist der Gesundheit weniger zuträg-

lich und oft in hohem Grade schädlich. Je einfacher die Speisen und die Getränke sind, die man genießt, und die Vergnügungen, die man zur Erheiterung seines Gemüthes sich verschafft, desto mehr gewinnt die Gesundheit dabey. Man blicke nur auf jene Menschen hin, die oft an reich besetzten Tafeln schmausen, nur gewürzte und künstliche Gerichte lieben, und in Zerstreuungen gleichsam schwelgen; wie übel sind sie gewöhnlich mit ihrer Gesundheit daran! Sie scheinen oft zu blühen, wenn sie im Grunde schwach und kraftlos sind. Wie viele blasse Gesichter gibt es unter ihnen, und wie häufig müssen sie mit der gänglichen Zerrüttung ihres Körpers für ihre Abweichungen von der einfachen Lebensweise büßen!

Das Gegentheil von alle dem findet man in jenen Ständen, die gewohnt sind, ganz einfach zu leben. Unter den Hirten und Tagelöhnern — welche gesunde, kraftvolle Menschen erblickt man unter ihnen! Oft wissen sie ihr ganzes Leben lang nichts von Krankheit! Sie bedürfen des Arztes und der Apotheke nicht, und erreichen in Menge ein hohes Lebensalter.

Liebe Theodora, fügte bisweilen die Mutter hinzu, sey du stets eine eifrige Lehrerin der einfachen, ungekünstelten Lebensweise, und laß dich durch keinen Tadel und keine Versuchungen von ihr abwendig machen. Es kommen immer nur zwey, drey Schüsseln auf unsern Tisch, und leckerhafte Gerichte bleiben uns fast ganz fremd. Aber sage selbst, ob wir uns dabey nicht recht wohl befinden? Einfache Kost nährt den Körper immer am besten, und erhält seine Berrichtungen in Ordnung; durch zusammengesetzte, künstliche Speisen und Getränke dagegen wird diese Ordnung leicht gestört, die Säfte werden verdorben, die Reizbarkeit der Nerven zu sehr erhöht, die Lebenskraft zu stark vermehrt und dadurch schnell aufgerieben, die Gesundheit untergraben und das Leben abgekürzt.

Unsre frugalen Mahlzeiten — fuhr Ida fort — stillen unsern Hunger und nähren hinlänglich den Körper. Dieß ist genug. Wie munter und leicht fühlen wir uns nach jeder derselben! Dieß wäre nicht der Fall, wenn wir uns durch zu viele und zu vielerley Gerichte übersättigten. Wir

würden davon träge, unmuthig, zur Arbeit untüchtig werden.

Darum liebe immerfort, meine Tochter, diese Einfachheit, die jetzt bey unsrer Lebensart herrscht. Solltest du auch einmal in solche Glücksumstände kommen, wo es dir möglich wäre, einen großen Aufwand zu machen: so bleibe doch dieser heilsamen Einfachheit der Lebensweise treu, und laß dich von ihr durch nichts abbringen. Für deine und der Deinigen Gesundheit wirst du dadurch sehr gut sorgen.

Ida suchte indefs nicht bloß die Gesundheit ihrer Tochter zu erhalten, sondern auch dieselbe zu stärken, zu erhöhen und zu befestigen. Um dieß zu erreichen, härtete sie Theodorens Körper so viel wie möglich ab. Sie ließ dieselbe nie in zu warmen Federbetten schlafen; eine Matrage, eine leichte Decke, und ein mit Pferdehaaren gefülltes Kopfkissen war ihr ganzes Bett; sie schlief dabey in einer kühlen Kammer, höchstens sieben Stunden lang; sie wusch sich immer mit kaltem Wasser, und ging auch im Winter leichter gekleidet, als die übrigen

Mädchen, obgleich die Mutter darauf sah, daß sie durch ihre Kleidung gegen Verkältung geschützt wurde.

Frische Luft, sprach Ida oft, ist der beste Lebensbalsam. Wer sie nicht einathmen will, und nur gern in der warmen, unreinen Stubenluft sitzt, meint es mit seiner Gesundheit nicht gut, und wer sich ängstlich gegen jedes rauhe Lüftchen zu schützen sucht, verweichlicht dadurch seinen Körper sehr, und macht ihn zu einem Wohnsitz mannigfaltiger Uebel und Leiden.

Fast jeden Tag sah man daher die Mutter mit ihrer Tochter ausgehen, theils um sich zu bewegen, was der Gesundheit so zuträglich ist, theils um frische, reine Luft zu schöpfen. Selbst durch rauhes, häßliches Wetter ließ sich Ida von diesen Spaziergängen nicht abschrecken. Theodora sollte sich an jede Witterung gewöhnen, und sich dadurch von dem nachtheiligen Einflusse derselben auf den menschlichen Körper unabhängig und frey erhalten.

Ein großes Gewicht legte Ida auf rasche Thätigkeit schon darum, weil sie der Gesundheit so sehr zuträglich ist. Arbeitssamkeit, sagte sie oft, ist in vieler Hinsicht eine treffliche Sache. Aber auch schon darum sollte man sie lieben, weil sie den menschlichen Körper in Bewegung, den Umlauf seines Blutes und seiner Säfte in Ordnung, und dadurch den Menschen gesund und munter erhält. Dabey begnügte sich die verständige Mutter nicht damit, daß sie ihre Tochter bloß zu den leichteren weiblichen Beschäftigungen anhielt; sie gewöhnte sie auch an gröbere und schwerere Arbeiten, um dadurch ihre körperlichen Kräfte zu üben und zu stärken.

Ida übertrieb es indesß damit nicht. Sie erhielt ihre Tochter nicht in einer ununterbrochenen Geschäftigkeit, unter der ihr Körper leicht hätte leiden können. Mit der Arbeit wechselte auch die nöthige Ruhe und Erholung ab. Sie ging mit Theodoren täglich spazieren, und hatte nichts dagegen, wenn sich die Tochter bisweilen auch einem unschuldigen Vergnügen überließ. Ruhe und Thätigkeit, sprach sie, Anstren-

Strenge und Erholung, Wachen und Schlafen müssen in dem nöthigen Grade mit einander abwechseln. Wer es in dem einen oder dem andern übertreibt, schwächt nur zu leicht seine Kraft, und untergräbt seine Gesundheit.

Auf Reinlichhaltung des Körpers hielt Ida außerordentlich viel. Die Haut des menschlichen Körpers, sagte sie, besteht aus einer Menge Schweißlöcher, durch welche die so nöthige Ausdünstung desselben vor sich geht. Wird diese auf irgend eine Weise gehemmt, so entsteht daraus eine große Unordnung in den Verrichtungen des Körpers; es tritt Uebelbefinden, oft eine gefährliche Krankheit und bisweilen selbst der Tod ein. Daher ist es nöthig, daß man auf die Reinlichhaltung der Haut die möglichste Sorgfalt verwendet, sie fleißig wäscht und dadurch verhindert, daß die Schweißlöcher nicht verstopft, sondern immer offen erhalten werden. Defteres Baden ist aus diesem Grunde sehr zu empfehlen.

Auf unsre Gesundheit, bemerkte Ida ein ander Mal, hat die Stimmung unsers

Innern den größten Einfluß. Wer sich immer in dem gehörigen Gleichmuth und beiterer Seele zu erhalten weiß, der sorgt für sein körperliches Wohlfinden und für die Verlängerung seines Lebens auf eine treffliche Weise. Die größten Feinde unsrer Gesundheit und unsers Lebens sind ungeordnete, heftige Leidenschaften. Sie greifen den ursprünglichen Keim des Lebens auf das tiefste an, und zerrütten das Nervensystem am stärksten und schnellsten. Wer sich den Leidenschaften des Zorns, des Grolls, der Nachsicht, des Neides und andern feindseligen Bewegungen des Gemüthes überläßt, beherbergt die gefährlichsten Feinde der Gesundheit in seinem Innern, und setzt seinem Leben selbst ein nahes Ziel. Geliebte Tochter, fuhr die Mutter fort, ist dir deine Gesundheit und dein Leben lieb, o so verbanne aus deinem Innern alle übermäßigen Affecte, alle ungeordneten Leidenschaften, und mache dein Herz zu einem Wohnplaz des Gleichmuths, menschenfreundlicher Gesinnungen, und einer reinen, stillen Heiterkeit! Gelingt dir dies, so wirst du es immer fühlen, wie wohlthätig eine sol-

die Verfassung des Gemüthes auf dein körperliches Wohlbefinden wirken wird.

Was dir die Vernunft und vernünftige Menschen in Bezug auf Gesundheit anrathen, das laß nie aus der Acht, meine Tochter! Hüthe dich vor übertriebener Bewegung und einer schnellen Abkühlung nach derselben. Ich verbiethe dir das Tanzen nicht; aber mäßige dich in diesem Vergnügen. Uebermäßiger Genuß desselben ist auch in Rücksicht der Gesundheit sehr gefährlich. Das Blut geräth in zu große Wallung, und der ganze Körper in einen unnatürlichen Zustand. Das thut niemahls gut. Kommt noch eine plötzliche Verkühlung dazu, so ist die Gefahr um so größer. Wie manches Mädchen mußte seine übertriebene Tanzlust und die begangene Unvorsichtigkeit dabey mit der Lungensucht, Abzehrung und oft mit einem schnellen Tode büßen!

Manche Theile am menschlichen Körper sind so beschaffen, daß eine stärkere oder öftere Berührung derselben gewöhnlich von den traurigsten Folgen für die Gesund-

heit und das Leben ist. Sey daher in diesem Punkte stets auf deiner Huth, meine Tochter! Zarte Theile dieser Art laß unberührt, und schütze sie dadurch gegen Zerrüttung.

Stößt dir etwas in Rücksicht deiner Gesundheit zu, liebe Theodora! so mache, was es auch immer seyn mag, daraus kein Geheimniß gegen deine Mutter. Zurückhaltung und ein unzeitiges Schamgefühl in dieser Sache könnte leicht deine Gesundheit und selbst dein Leben in die größte Gefahr bringen. Töchter sollten in dieser Hinsicht gegen ihre Mütter oder ihre ältern, erfahreneren Freundinnen stets Vertrauen beweisen, und ihnen bey einer so wichtigen und mislichen Angelegenheit nichts verheimlichen. Wie viele Mädchen, die, vielleicht aus übertriebner Verschämtheit, anders handelten, mußten dafür schrecklich büßen! Viele zogen sich dadurch die schmerzlichsten körperlichen Uebel zu, unter denen sie oft ihr ganzes Leben hindurch seufzten. Viele wurden Opfer eines schnellen, plötzlichen Todes.

Du, meine Tochter, sey immer fest überzeugt, daß mir dein Wohl tief am Herzen liege, und daß ich nichts schulicher wünsche, als daß du dich immer ganz gesund, kräftig und munter befinden mögest. Aber aus diesem Grunde sey auch stets offen gegen mich, und bemerkst du in deinem Körper irgend eine Unordnung oder eine ungewöhnliche, neue Erscheinung: so verhehle sie mir nicht; erhöhle dich vielmehr darüber Rathes bey mir, und erwarte von mir mit Zuversicht, daß ich dann alles thun werde, dir Rath und Hülfe zu schaffen.

Bei dieser Behandlung blühte Theodora schön und herrlich auf. Krankheit war ihr eine unbekante Sache. Sie erfreute sich immerfort der besten Gesundheit. Oft stimmte sie mit der verständigen Mutter folgenden Gesang von Claudius an:

Ich bin gesund — das ist so gut,
Das ist so dankenswerth!
Ach Gott! wer auf dem Siechbett ruht,
Fühlt erst, was er entbehrt!

Wie mancher lebt durchs ganze Jahr
Nicht einen muntern Tag! &
Das ist ein Leben doch fürwahr,
Das man nicht neiden mag!

Und was ist Alles, Hab und Gut
Und alle gelbe Spren,
Fehlt uns Gesundheit, froher Muth
Und gutes Herz dabey?

Und hätte man die ganze Welt,
Und schleppte sich so siech,
Das Leben wäre doch vergällt,
Und wäre jämmerlich.

Gesundheit ist denn wohl ein Schatz;
Weh dem, der sie entbehrt,
Und auf der Lüste Tummelplatz!
Sie schwächt und dann zerstört!

Ach! siecher Leib ist siecher Geist,
Sie stehn zu eng' im Bund!
Wenn jenen Krankheit niederreißt,
Ist dieser nicht gesund!

Und was ist Daseyn ohne Kraft?
Ein Irren in der Nacht —
Ein Leben, das nur Elend schafft,
Uns selbst zur Last uns macht.

Drum danke doch ein jeder Gott
Für der Gesundheit Glück!
Und wem es fehlt, dem schenke Gott
Dies große Lebens Glück.

2.

Geistesbildung.

Ida war aber nicht bloß für das körperliche, sondern auch für das höhere, geistige Wohl ihrer geliebten Tochter besorgt. Sie hatte in ihrem Leben so viele Mädchen und Frauen kennen gelernt, die zwar Ansprüche auf Ehre und Auszeichnung machten, dabey aber in Rücksicht der Geistesbildung so verwahrlost waren, daß jeder Gebildete sie innerlich geringschätzte, wenn er ihnen auch äußerlich alle Aufmerksamkeit schenkte. Dies erfüllte sie nicht nur mit dem wärmsten Danke gegen ihre Aeltern, daß sie auf die geistige Bildung ihrer Tochter die nöthige Sorge verwendet hatten; sondern machte es ihr auch zur heiligen Pflicht, bey der Erziehung Theodora's darauf vorzüglich Rücksicht zu nehmen, daß ihre Geisteskraft geübt,

ihr Urtheil geschärft, und ihr Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert würde.

Die gebildete Mutter ließ sich gegen die Tochter über diesen wichtigen Gegenstand bey mehreren Gelegenheiten aus, und wirkte auch dadurch vortheilhaft auf sie.

Was ist's, sagte sie, was den Menschen über das Thier und die ganze übrige sichtbare Schöpfung erhebt? Es ist der Geist, der in ihm denkt, was ihn zum Herrn der Schöpfung macht, und seinem großen Schöpfer näher bringt. Daß er über alles, was da ist und geschieht, nachdenken, seine Gedanken und Urtheile verbinden, und sich über die sinnliche Natur in das Reich des Unsichtbaren empor schwingen kann, das gibt seinem ganzen Wesen ein eigenes, höheres Gepräge, und erinnert daran, daß der Mensch nicht bloß dieser, sondern noch einer andern, besseren Welt angehöre.

Der Mensch bringt indeß nur Anlagen zu einem vernünftigen Wesen mit auf die Welt. Von ihm hängt es ab, ob er sie aus-

bilden oder vernachlässigen will. Thut er das Erstere, so setzt er sich in die Reihe edlerer Wesen; ist das Letztere der Fall, so bleibt er auf einem niedrigen Standpuncte stehen, und erhebt sich nicht merklich über das Thier.

Liebe Tochter, ich darf es dir nicht erst ausdrücklich sagen, wie sehnlich ich wünsche, daß du auf deine höhere Ausbildung allezeit die sorgfältigste Rücksicht nehmen, und deine Geisteskräfte mit allem Fleiße üben und veredeln mögest. Ach, es thut weh, bisweilen Mädchen und Frauen zu sehen, die sich durch geistige Bildung auszeichnen sollten, und dafür in derselben auf eine auffallende Weise vernachlässigt sind, in ihren Reden und ihrem ganzen Wesen sich als gemeine, alltägliche Geschöpfe zeigen, und dem Gebildeten als Gegenstände des Mitleids und der Bedaurung erscheinen. Sind sie von der Natur durch körperliche Schönheit ausgezeichnet worden, so macht es einen um so unangenehmeren Eindruck, wenn in ihrem schönen Körper nicht auch eine schöne Seele wohnt. Der Widerspruch, der hier wahrgenommen wird,

schmerzt und wirft ein übles Licht auf sie. Sie erscheinen als schöne Statuen, denen aber Geist und Leben fehlen.

Eben so unangenehme Eindrücke macht es, wenn Frauenzimmer ein großes Gewicht auf ihren Anzug legen, sich in kostbare Gewänder hüllen, und dabey innerlich roh und geistlos sind. Man erwartet, wenn man sie nach ihrem Aeußerlichen beurtheilt, von ihnen auch eine höhere innere Bildung, und findet sich sehr unangenehm berührt, wenn man sich in dieser Erwartung, die sie selbst von sich erregten, getäuscht sieht. Sind sie wohl etwas mehr als hübsch gekleidete Puppen?

Wie ganz anders erscheint dagegen auch jenes Frauenzimmer, das zwar keine ausgezeichneten körperlichen Reize besitzt, und auf ihren Anzug nicht viel verwenden kann, dabey aber seinen Verstand gebildet, und sich richtige Einsichten und nützliche Kenntnisse erworben hat! Jeder Vernünftige fühlt sich zur Achtung und Verehrung desselben hingezogen. Es ist ganz wahr, was der Dichter Gleim bemerkt:

„Man ziehet insgemein doch eine schöne
Seele

„Dem schönsten Körper vor.“

Ich erwarte von dir, liebe Tochter, daß du dich stets bestreben werdest, deine geistigen Anlagen immer besser auszubilden, den Kreis deiner Kenntnisse immer mehr zu erweitern, und dich durch eine edlere Bildung so auszuzeichnen, daß du einst auch in Gesellschaft gebildeter Menschen einen ehrenvollen Platz einnehmen, und ihre Achtung behaupten kannst. Bis an den Tod hat der Sterbliche immerfort zu lernen genug. Höre daher mit dem Lernen nie auf, und selbst in deinem höheren Alter sieh den Kreis deiner Kenntnisse nie als geschlossen an, sondern ergreife stets jede Gelegenheit, bey der du an Einsicht und Bildung gewinnen kannst.

In deinen Lehrstunden beweise die größte Aufmerksamkeit; sammle da deinen Geist, und laß ihn durch nichts zerstreut werden. Es wird dir Manches nicht interessant genug vorkommen. Laß dich dadurch nicht abschrecken, darüber nachzuden-

fen und es dir eigen zu machen. Das Trockenste ist oft zu wissen nothwendig, und es läßt sich demselben immer eine angenehme Seite abgewinnen, wenn man nur will.

Was du rings um dich erblickst, sey ein Gegenstand deiner Aufmerksamkeit und deines Nachdenkens. Mache dich mit der Natur desselben, seiner Bestimmung, seiner Nützlichkeit oder Schädlichkeit bekannt, und ziehe darüber sachverständige Menschen zu Rathe.

Ueber alles, was um dich geschieht, denke nach, und bilde auf diese Weise dein Denkvermögen und deine Urtheilskraft.

Es mache dir Vergnügen, verständigen Menschen zuzuhören. Merke auf ihre Reden und Urtheile. Besonders sey aufmerksam auf die Gespräche älterer, erfahrener Männer. Sey gern in ihrer Gesellschaft, und ziehe die Unterhaltung mit ihnen den Tändeleien und Kinderereyen junger Laffen vor, die gewöhnlich nichts Besseres zu thun wissen, als mit Mädchen, oft auf die abgeschmackteste Weise, zu spielen,

und sie mit elenden Schmeicheleyen zu überhäufen. Durch den Umgang mit Tändlern dieser Art würdest du nur verlieren, meine Tochter! Dein Geist würde ermattet und an kleinliche Beschäftigungen gewöhnt werden. Meide daher die Gesellschaft solcher geistlosen jungen Menschen, und halte dich lieber an gesezte, denkende Männer. Nur von ihnen kannst du Nüßliches lernen.

Und so ergreife jede Gelegenheit, meine Tochter, deine Geisteskraft zu üben, deine Einsichten zu berichtigen, und den Kreis deiner Kenntnisse zu erweitern. Es wird mich freuen, und dir selbst große Vortheile gewähren, wenn man dich einst zu den Verständigen und Gebildeten deines Geschlechtes zählen kann. Du wirst dann auf Erden des Guten um so mehr zu stiften im Stande seyn, und die Achtung aller Vernünftigen genießen.

3.

Verehlung des Herzens.

Ida besaß ein treffliches Herz. Sie hatte von jeher danach gerungen, ihre sinnlichen Triebe und Leidenschaften durch Vernunft zu beherrschen, ihre Gesinnung zu veredeln, und sich durch einen sittlichguten Charakter auszuzeichnen. Wer nur ernstlich will, kann sich auch wirklich emporheben zu einem edlen, vortrefflichen Menschen. Das erfuhr auch Ida. Was sie ernstlich werden wollte, das ward sie auch — eine redliche, untadelhafte, tugendhafte Frau.

Ida liebte mit Innigkeit das Gute. Sie handelte nach Grundsätzen strenger Sittlichkeit, und sah bey der Beurtheilung Anderer immer zuerst auf ihren sittlichen Charakter. Dieser entschied bey ihr — und das mit allem Rechte — das Meiste. Durch ihre Herzensreinheit fesselte sie alle Guten an sich.

Bey der Erziehung ihrer Tochter sah Ida mit aller Strenge darauf, daß ihr Herz und ihre Gesinnung rein erhalten und immer mehr veredelt werde. Jede Gelegenheit wurde sorgfältig vermieden, bey der auf Theodora's sittliches Gefühl ein übler, schwächender Eindruck gemacht werden konnte. Sie entzog sich vielen Gesellschaften und Vergnügungen, weil sie Grund hatte, zu besorgen, daß sie einen üblen Einfluß auf das Herz ihrer Tochter äußern würden. Aber sie wollte lieber allen geselligen Freuden entsagen, und ganz eingezogen leben, als die Tugend und Unschuld ihrer Tochter in Gefahr bringen.

Geliebtes Kind! sprach sie zu Theodoren, was ist der Mensch, wenn es ihm an Herzensgüte fehlt? Eigentliche Würde und den höchsten Werth gibt ihm nur sein guter, redlicher Wille. Denke dir einen Menschen, der alles besäße, was man äußerliches Glück nennt, der sich dabey durch Schönheit und Körperkraft, so wie durch Talente und Kenntnisse auszeichnete, es würde ihm aber ein gutes Herz fehlen — würdest du wohl Vertrauen zu ihm fassen,

ihn ehren und lieben können? In der That, du würdest ihn geringschätzen, auch wenn er über alle Schätze der Welt zu gebieten hätte, sobald er dabei ein sittlich-verwahrloster, schlechter Mensch wäre. Dem der gute Wille und die edle Gesinnung fehlt, dem fehlt das Beste und Höchste.

Unsre heiligste Pflicht ist es daher, dafür zu sorgen, daß unser Herz veredelt, und in unserm Innern ein sittlich-guter Charakter fest gegründet werde. Wer diese Pflicht versäumt, versäumt das Wichtigste, was er auf Erden thun sollte, und wird an sich selbst und an seinem höheren Wohle zum Verräther. Er untergräbt sein wahres Glück, und stürzt sich leichtsinniger Weise in einen Abgrund des Verderbens.

Liebe Tochter, deine erste Sorge sey es stets, die Anlagen zum Guten, die der Schöpfer in deine Brust gepflanzt hat, zu entwickeln, und die Keime des Edlen, die in dir liegen, mit allem Fleiße gegen jeden nachtheiligen Einfluß zu schützen.

Ein gutes, edles Mädchen zu werden, sey dein höchstes Bestreben.

Jeder Mensch, meine Theodora, hat die Anlage und Kraft, ein guter Mensch zu werden. Wird er dieses nicht, so ist er selbst Schuld daran. Er hat dann nicht mit Ernst und Ausstrengung nach dem Höchsten gerungen. Du, meine Tochter — davon bin ich überzeugt — wirst nichts versäumen, um dich auch in sittlicher Hinsicht so sehr als möglich zu vervollkommen. Die Hoffnung, in dir ein immer besseres, edleres Wesen zu erblicken, macht einen Theil meiner irdischen Glückseligkeit aus. Sie wird in Erfüllung gehen, diese schöne Hoffnung, und niemand wird sich dann glücklicher fühlen als ich.

4.

F o r t s e t z u n g .

Geliebte Theodora — fuhr die Mutter fort — du hast von deinem Schöpfer ein rei-

neres sittliches Gefühl erhalten. Schütze es vor allem andern vor üblen Eindrücken, durch die es geschwächt werden könnte. Es gibt sehr viele Menschen, welche die schönsten Anlagen zur Tugend besitzen, und doch auf große Abwege gerathen, und oft zur sittlichen Schlechtigkeit herab sinken, und dieß bloß darum, weil sie nicht genug auf ihrer Huth sind, nicht vorsichtig genug alle Gelegenheiten vermeiden, bey welchen ihr sittliches Gefühl Schaden nehmen kann, sondern in dieser Hinsicht sich jedem Eindrucke hingeben.

Du, meine Tochter, fliehe jede Gelegenheit, bey der dein sittliches Gefühl gekränkt und geschwächt werden könnte. Befindest du dich in einer Gesellschaft, in der über ehrwürdige Gegenstände, über Tugend und Religion leichtsinnig geurtheilt und der Sittlichkeit zu nahe getreten wird: so nimm an solchen leichtsinnigen Reden keinen Antheil; belache nicht witzige Einfälle, die du über Gegenstände dieser Art vernimmst, sondern gib darüber deinen Unwillen zu erkennen, und entferne dich auf eine gute Art aus einer solchen Gesellschaft. Wenn man dieß

bisweilen auch tadeln und bespötteln sollte: so ertrage lieber den schärfsten Tadel und Spott, als daß du dich herbeylassen solltest, in die Urtheile schlecht denkender Menschen mit einzustimmen, und durch zu vielen Umgang mit ihnen dein Herz in Gefahr zu bringen.

Aber es ist noch nicht genug, daß du bloß alles vermeidest, was ungünstig auf dein sittliches Gefühl einwirken könnte; du mußt auch dahin trachten, dieses Gefühl immer mehr zu verfeinern und zu veredeln. Dieß kann auf verschiedene Weise geschehen. Du wirst wohl thun, wenn du fleißig von vorzüglich guten Menschen liesest oder dir von ihnen erzählen lässest. Ihre Art zu handeln kann dir zum Muster dienen, und dich ermuntern, ihnen ähnlich zu werden. Liebe den Umgang mit edlen, trefflichen Menschen, und merke auf ihr Benehmen und ihre Reden. Je öfter du in ihrer Gesellschaft bist, desto wohlthätiger werden sie auf die Bildung deines sittlichen Gefühles wirken, desto mehr wirst du dich geneigt finden, nur das Gute zu lieben und dem nachzustreben, was löblich und gottgefällig ist.

Von deinen Pflichten suche dir eine nähere Kenntniß zu verschaffen. Denke fleißig über deine moralische Bestimmung nach, und erwäge mit Ernst, was du auf Erden zu thun und zu lassen hast. Schriften, die zum Zwecke haben, den Menschen mit seinen Pflichten näher bekannt zu machen, und ihn zur treuen Erfüllung derselben zu ermuntern, mache zu deiner Lieblings-Lectüre. Höre gern und aufmerksam solchen Gesprächen zu, die über moralische Gegenstände geführt werden, und nimm an ihnen warmen Antheil. Du wirst dadurch sehr viel gewinnen; deine Einsichten in das Wesen der Sittlichkeit werden an Richtigkeit zunehmen, und du wirst in jeder Lage des Lebens wissen, wie in derselben zu handeln sey.

5.

B e s c h l u ß.

Doch es ist nicht genug — fuhr I d a fort — daß der Mensch bloß seine Pflichten kenne; er muß auch entschlossen seyn, in allen

Verhältnissen des Lebens nach seiner bessern Einsicht zu handeln. Es gibt der Sterblichen nur zu viele, die über moralische Gegenstände viel und schön zu sprechen wissen, und in der Pflichtenlehre ungemein bewandert sind, dabey aber als Menschen handeln, die Recht von Unrecht, Tugend von Laster nicht zu unterscheiden wissen. Sie kennen das Gute, thun aber das Schlechte. Solche sich selbst widersprechende Geschöpfe sind keiner Achtung werth, sondern verdienen Geringschätzung und Tadel.

Du, liebe Theodora, beleihe dich stets, deiner bessern Ueberzeugung gemäß zu handeln. Laß es nicht bloß bey der Kenntniß deiner Pflichten bewenden, sondern erfülle auch diese treu und redlich. Fasse den ernstlichen Vorsatz, allezeit deiner Pflicht getreu zu leben, und erneure diesen Vorsatz öfters. Es schweb dir deine hohe Bestimmung recht oft lebendig vor, und stimme dich, nur so zu handeln, als recht und gut ist.

Ziehe dich, meine Tochter, von Zeit zu Zeit in die stille Einsamkeit zurück.

Denke da tiefer über dich selbst und deine Pflichten nach. Prüfe dich ernstlich, ob du gewohnt seyst, die letzteren gewissenhaft und allezeit mit Freuden zu erfüllen. Lege dir die Frage vor: schreite ich auch in meiner sittlichen Vervollkommnung und Besserung fort, oder mache ich auf der Bahn des Guten Rückschritte? Diese Frage beantworte dir mit aller Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe. Findest du, daß du noch manche Fehler begehst, und noch immer in sittlicher Rücksicht unvollkommen bist: so betrübe dich darüber, und erneure deine guten Vorsätze.

Forsche besonders nach, was deiner sittlichen Vervollkommnung hinderlich ist. Dies suche dann aus dem Wege zu räumen. Untersuche, welche sinnlichen Triebe und Leidenschaften bey dir am stärksten sind. Auf diese sey dann deine ganze Aufmerksamkeit gerichtet; sie trachte zu schwächen und zu bekämpfen, damit sie dich nicht hindern, recht gut und edel zu werden.

Solche stille Prüfungen werden für dich von dem größten Nutzen seyn, besonders wenn du dabey deinen Blick gen Himmel richtest, Gott zum Zeugen deiner guten Vorsätze anrufst, und ihn um seinen Beystand ansehest. Du wirst dich dann erhoben fühlen über den Land der Erde, und gestimmt, nur dem nachzustreben, was himmlisch und göttlich ist.

Es gibt der Versuchungen zum Bösen auf Erden sehr viele. Auch der beste Mensch unterliegt ihnen; wenn er nicht auf seiner Sucht ist. Darum sey in dieser Hinsicht immer vorsichtig, meine Tochter! Das Laster ist oft reizend. Es öffnet nicht selten die schönsten Aussichten, stürzt aber immer am Ende in einen Abgrund des Verderbens. Laß dich von den Reizungen der Welt nicht behören, sondern widerstehe ihnen mit Kraft. Nicht den Sinnen, sondern der Vernunft und der Stimme des Gewissens folge. Auch wenn die Bahn der Tugend oft steil und beschwerlich ist, scheue dieselbe nicht, und verirre dich nie von ihr auf die breite Straße des Lasters. Die Tugend legt uns oft harte Kämpfe auf; aber sie

Frönt uns auch mit Ruhm und hoher Freude, wenn wir diese Kämpfe glücklich bestehen, und endet mit reiner Seligkeit. Trefsend sagt in dieser Hinsicht der fromme Bellert:

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts, als Mühe blicken;
Doch immer fort führt es zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Hüte dich vor dem ersten Schritte zum Bösen, vor der ersten sittlichen Verirrung. Ist es dem Laster nur Ein Mahl gelungen, den Menschen zu bethören, und ihn zu einer Sünde zu verleiten, so hat es schon zur Hälfte gewonnen Spiel. Ein Fehltritt bleibt selten allein; es schließen sich an denselben bald genug mehrere an. Darum wache besonders darüber, meine Theodora, daß es nie zu einer sittlichen Verirrung komme; scheue den ersten Fehler, und sollte er auch noch so klein seyn,

wie ein gefährliches Gift, das, wenn es einmahl in den Körper gekommen ist, schnell um sich greift und tödtet, wenn nicht schleunige Hülfe seiner Verbreitung und seinen traurigen Wirkungen Grenzen setzt. Erzittere, so rufe ich dir mit Gellert zu,

Erzittere vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan!

Thust du alles, was ich bisher bemerkt habe, meine Tochter, dann wird es dir gelingen, dein Herz immer mehr zu veredeln, und den Ruhm eines edlen, trefflichen Wesens zu erlangen. Wie zufrieden, heiter und glücklich wirst du dich dann fühlen! In allen Tagen deines Lebens wird das Bewußtseyn deiner redlichen Denkungsart dir Trost und Stärkung gewähren, und selbst im größten Unglücke und einst in der Stunde des Todes wird dich nichts so sehr aufheitern und aufrecht erhalten, als der Besiz eines reinen, unbesleckten Gewissens.

Solche Ermahnungen und Ermunterungen vernahm Theodora oft von der Mutter. Sie verfehlten ihres Eindruckes nicht. Um ihnen noch mehr Gewicht und Nachdruck zu verschaffen, führte Ida die geliebte Tochter bisweilen an das Grab ihres verewigten Vaters, erinnerte sie hier an das treffliche Herz des Verewigten, an seine grenzenlose Liebe zu Theodoren, und an seinen auf dem Sterbebette wiederholten Wunsch, daß aus ihr ein tugendhaftes, edles Wesen emporblühen möge.

Solche Erinnerungen wirkten immer sehr tief auf das Gemüth der zartfühlenden Tochter. Oft traten ihr Thränen der innigsten Rührung in das Auge. Sie griff nach der Mutter Hand, benetzte sie mit diesen Thränen, und gelobte feyerlich der Tugend unverbrüchliche, ewige Treue.

Theodora hatte sich nach und nach einige Gesänge gesammelt, deren Inhalt ihr Herz freundlich ansprachen, und die sie daher oft, in Begleitung des Clavieres, anstimmte. Wir theilen davon folgende unsern jungen Leserinnen mit.

6.

Einige Gesänge für das Herz.

1.

Es lebt in mir
Ein Geist, der fühlt und denkt;
Dein ist er, Gott,
Du hast ihn mir geschenkt,
Geheiligt sey er denn auch dir.

Du gabst zum Fleiß
Für irdische Geschäfte
Ihm nicht allein
Die ihm verliehnen Kräfte;
Weit höher ist sein Wirkungskreis.

Er soll nicht bloß
Für diese Erde leben;
Weit übers Grab
Soll er sich einst erheben!
Du gabst ihm Ewigkeit zum Loos.

Drum laß ihn nicht
Nach niedern Gütern schmachten,
Laß muthig ihn
Die Sinneslust verachten,
Die seiner Wohlfahrt widerspricht.

Hilf ihm das Glück,
Dich zu erkennen, nützen,
Und führ' ihn stets,
Es dankbar zu besitzen,
Auf seines Daseyns Ziel zurück.

Gib ihm die Kraft,
Ganz deiner werth zu leben;
Verleih ihm Muth
Und eifriges Bestreben
Zur Dämpfung jeder Leidenschaft.

Der Tugend Werth.
Laß immer ihn empfinden,
Und jede Lust
Zur Sünde überwinden,
Und alles, was sie reizt und nährt.

Auf dich allein
Seh seine stärkste Liebe;
Und laß ihn stets,
Voll guter, heil'ger Triebe,
Dir zu gefallen, eifrig seyn.

2.

Oft klagt mein Herz, wie schwer es sey
Der Tugend Bahn zu wandeln,

Und täglich, Gottes Willen treu,
Zu denken und zu handeln.
Wahr ist's, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Ole, die sich ihrer Laster freu'n,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sklaven eigener Pein,
Und haben keinen Frieden.
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil.
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hält' es uns vergönnt,
Nach unser's Fleisches Willen,
Wann Wollust, Neid und Born entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen.

Nimm an, Gott ließ den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhaß: was würdest du
Von diesem Gott wohl denken? —

Gott will, wir sollen heilig seyn;
Drum gab er uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er spricht in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn, oder wählen müssen.

Gott ehren, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ist's, sie wählen.
Ein Thier folgt Trieben der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend. Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

Gehorche dem Gesetz des Herrn,
So wirst du Ruhe finden,
Und übe dich getren und gern,
Dein Herz zu überwinden.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;

Wer sie nicht brauchet, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Betritt der reinen Tugend Pfad
Als treuer Pflichtverehrer,
So wie ihn Jesus einst betrat
Als heil'ger Tugendlehrer.
Dich müsse keines frechen Spott
Auf diesem Pfabe hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott,
Und nicht bey Menschenkindern.

Sey stark, sey eifrig allezeit;
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Vertrauen, welches Gott gefällt,
Wird neuen Muth dir geben;
Der Hoffnungsblick in jene Welt
Wird deinen Geist erheben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
Wenn dies nicht immer glücket;
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein;
Er sieht auf deinen Willen.
Durch Medlichkeit sein Klud zu seyn,
Muß dich mit Trost erfüllen.

3.

Damit ich möge hier auf Erden
Zu Guten immer eifriger,
Stets weiser und stets besser werden,
So leite du mich selbst, o Herr!
Und laß, zu wandeln deine Bahn,
Mich immer größte Kraft empfahn.

Daß ich mich nie von dir entferne,
Gib mir dein Licht, und gib, daß ich
Mich täglich besser kennen lerne,
Und täusch ich mich, so warne mich,
Daß nicht mein Herz durch Fläuscheley
Und Stolz selbst sein Verfährer sey.

So oft ich zu dir ernstlich stehe,
Empfang ich neue Kraft von dir,
Gib denn zum Eifer im Gebethe
Stets deines Geistes Antrieb mir:
So werd' ich auch durch dich, o Herr,
Zum Guten immer tüchtiger.

Verbothner Lüste Schmeicheleyen
Verblenden und verfähren leicht.
Doch wer kann deiner Guld sich freuen,
Wenn er sie hier nicht haßt und fleucht?
Herr, keiner Lüste Reiz und Wahn
Entferne mich von deiner Bahn!

Um mich zu sichern vor Gefahren,
So laß vor der Zerstreung mich
Mein leicht verführtes Herz bewahren,
Auf nichts mehr achten, als auf dich,
Auf deine Stimm', auf dein Geboth,
Auf dein Gericht, auf meinen Tod.

Auch laß mich täglich mein Gewissen
Vor dir erforschen; laß es rein,
Vor selbst gesuchten Finsternissen
Gesichert, immer wachsam seyn.
Es zeige immer schneller mir;
Was recht und gut ist, Gott, vor dir.

Wenn ich mich des Entschlusses freue,
Nur dir zu folgen: o so gib,
Daß ich den Vorsatz oft erneue:
„Gott sey mir über alles lieb!“
Und dieser Vorsatz reißt zur That,
Wenn ich befolge deinen Rath.

Zum Ziele schneller hin zu eilen,
Laß nie mich meine Uebungszeit
Mit dir und mit der Sünde theilen,
Und keine Stunde werd' entweicht!
Und keine, die ich nützen kann,
Klag' einst vor dir, o Gott, mich an.

Hilf mir, zum nützlichen Geschäfte
 Für meinen Nächsten und für mich,
 Gebrauchten alle meine Kräfte,
 Stets aus Gehorsam gegen dich:
 So werd' ich stets vollkommner hier,
 Dir, Gott, zum Preis, zum Segen mir.

4.

O daß von meinen Lebenstagen
 Doch keiner ganz verloren sey!
 Verlorne Stunden, ach, sie nagen
 Zu spät das Herz mit Gram und Neun,
 Und den entflohnem Augenblick
 Bringt kein Gebeth, kein Flehn zurück.

Laß jeden meiner Augenblicke,
 O Gott, mir innig theuer seyn;
 Laß mich die Zeit zu meinem Glücke
 Nie durch der Sünde Dienst entweihn,
 Nie durch die Lust der Eitelkeit,
 Die uns verblendet und zerstreut.

Noch ist es Tag; jetzt laß mich Werke
 Der Jugend wirken, eh' die Nacht,
 Wo niemand wirkt, erscheint, jetzt stärke
 Mich deine Lieb' und deine Macht.

Wie viel ist noch für mich zu thun,
Und ich, ich sollte jetzt schon ruhn?

Auf, auf, mein Geist! laß keine Stunde
Des Lebens ungenützt vorbey.
Auf, schwör' es jetzt mit Herz und Munde,
Und sey dem ernstestn Schwur getreu:
Dir, Herr der Zeit und Ewigkeit,
Seh jeder Augenblick geweiht.

Dann seh' ich an der Laufbahn Ende
Getrost auf meine Tage hin,
Und sage: Herr, durch deine Hände
Empfang ich, was ich hab' und bin.
Hier ist mein Tagewerk! Nicht mein,
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein!

5.

Laß mich doch nicht, o Gott,
Den Schätzen dieser Erden
So meine Neigung weihn,
Daß sie mein Abgott werden!
Oft fehlt bey Ueberfluß
Doch die Zufriedenheit,
Und was ist ohne sie
Des Lebens Herrlichkeit?

Ein weises, frommes Herz,
Dies sey mein Schatz auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dies,
Kann mir entrissen werden;
Es bleibt im Tod noch mein,
Und folgt mir aus der Zeit,
Zum seligsten Gewinn,
Nach in die Ewigkeit.

Was sind, wenn dieses fehlt,
Die herrlichsten Vergnügen?
Nur süße Träume sind's,
Die unsern Geist betrügen.
Drum lenke, Gott, den Wunsch
Vom irdischen Gewinn,
Durch deines Geistes Kraft,
Zu ew'gen Gütern hin,

O Gott, so wehre doch
Der Habsucht niedern Trieben,
Und heilige mein Herz,
Die Güter nicht zu lieben,
Die man mit Müh gewinnt,
Bald schwelgerisch verzehrt,
Bald ruhelos bewacht,
Mit Unrecht oft vermehrt.

Ich schmächte nicht nach Ruhm und Schätzen;
Dies alles ist für mich zu klein;
Was meine Seele soll ergeßen,
Das muß wie sie unsterblich seyn.
Ein Glück, das Augenblicke währt,
Ist das nicht, was mein Herz begehrt.

Wie eingeschränkt ist alles Wissen!
Wie unerforschlich die Natur!
Umhüllt mit dicken Finsternissen,
Verlier ich leicht der Weisheit Spur!
Wie bald bin ich, der Mensch von Staub,
Des Wahnes und des Irrthums Raub!

Und was ist alle Lust auf Erden?
Ein Raub der Zeit! Auch zeuget sie
Oft bittere Sorgen, viel Beschwerden,
Und was sie gibt, befriedigt nie.
Man hofft, genießt, und wünschet mehr,
Und das getäuschte Herz bleibt leer.

Was sind der Menschen größte Bürden?
Was ohne Tugend jede Macht?
Ein glänzend Elend, -schwere Bürden
Und Slaveren, gehüllt in Pracht!

Auf jeder Höhe kann ich klein,
Doch edel selbst im Staube seyn.

Im Alter ist, wie in der Jugend,
Das Beste — Müß' und Eitelkeit.
Wie oft entbehret selbst die Jugend
Bald Ehre, bald Zufriedenheit!
Wie oft ist des Verdienstes Lohn
Verachtung, Kummer oder Hohn!

Entreiß' dich denn der Erde Lüsten,
Erhebe dich zur Ewigkeit;
Geht gleich dein Weg durch rauhe Wüsten:
Wie kurz ist deine Prüfungszeit!
Bald führt dich deines Gottes Hand
Hin in dein wahres Vaterland.

7.

Dir, Quell des Lichts, der Seligkeit,
Dankt unser Geist das Klingeln
Nach Wahrheit und Vollkommenheit;
Zu dir sich aufzuschwingen,
Das sollt' allein sein Streben seyn;
Drum gab ihm deine Liebe
Verstand und edle Triebe.

Der Wahrheit unermesslich Meer
 Kann nur dein Blick umfassen;
 Von dir strömt sie zu denen her,
 Die ihr sich überlassen.
 Auch nach der Zeit,
 In Ewigkeit
 Wird jedem Menschenleben
 Sie gung zu forschen geben.

Drum fühlt der Mensch, dein Ebenbild,
 Vor andern Creaturen
 Zum Forschen sich mit Muth erfüllt
 Nach deiner Weisheit Spuren;
 Fühlt sich beglückt,
 Und hoch entzückt,
 Wenns ihm gelingt auf Erden
 An Kenntniß reich zu werden.

Wahr ist's, es kostet uns viel Müh
 Ins Heiligthum der Wahrheit
 Hinein zu schau'n; oft sehn wirs nie
 In der ersehnten Klarheit.
 So manches noch,
 Bleibt für uns doch
 Verhüllt bey allem Streben
 Uns höher zu erheben.

Oft fesselt uns im raschen Flug
Des Geistes ird'sche Hülle ;
Auch Leidenschaft und Sinnentzug
Erinnern uns zur Fülle ,
Daß hier nichts frey
Von Mängeln sey ,
Und dort an deinem Throne
Untrüglichkeit nur wohne.

Herr! ohne dich , wie mancher Wahn
Würd' uns in Fesseln halten !
D leit uns selbst auf rechter Bahn ,
Und wenn wir je erkalten
Im muth'gen Lauf :
So hilf uns auf ,
Mit immer neuem Ringen
Zur Wahrheit durchzudringen.

Sie ist es werth , daß wir nach ihr
Mit ganzer Seele trachten !
D welches Opfer könnten wir
Für sie zu theuer achten ?
Licht bleibt Licht ;
Wem dran gebelcht ,
Wird mit verirrten Herzen
Sein wahres Wohl verschmerzen.

Doch hier ist Morgendämmerung nur;
Dort werden wirs ergründen;
Dort jauchzend aller Wahrheit Spur
Im hellsten Lichte finden.
Auf dieses Glück
Leit unsern Blick,
Daß wir dazu auf Erden
Recht vorbereitet werden.

8.

Ruhig soll die Seele bleiben;
Stets sich ihrer selbst bewußt!
Wenn uns Leidenschaften treiben,
Flieht die Ruh aus unsrer Brust,
Und der ungestüme Sinn
Reißet uns zur Thorheit hin!

Herr, mich selber zu bezwingen,
Gabst du Kraft und Stärke mir!
Tugend, deinen Kranz erringen,
Kann, wer muthig kämpft schon hier
Doch wo bleibt zum Kampfe Kraft,
Tobt der Sturm der Leidenschaft?

Wer kann ernstlich überlegen,
Unverfälscht die Wahrheit sehn:

Wer kann seine Pflicht erwägen,
 Und der Weisheit Pfade gehn,
 Wenn sein Blut in Aufruhr ist,
 Und sein Herz sich selbst vergift?

Ach, von Täuschung hingerissen,
 Lobt er, gleich dem wilden Meer;
 Uebertäubet sein Gewissen;
 Breitet Schrecken um sich her;
 Lästert, wo die Unschuld weint,
 Und verflucht den treuesten Freund.

Wenn ihn Stolz und Neid kesseelen,
 Wenn sich Argwohn in ihm häuft,
 Wenn ihn Geiz und Muresinn quälen,
 Und die Nachsicht ihn ergreift;
 Ach, dann flieht vor seinem Blick
 Menschenrecht und Menschenglück!

Aber ist die That vollzogen,
 Die sein wildes Herz erfreut;
 O wie hat er sich betrogen,
 O wie wird sie nun bereut!
 Hingeschwunden ist sein Wahn,
 Und nun klagt er selbst sich an.

Nein, ich bin ein Christ und fühle,
 Daß mich Leidenschaft entehrt,

Daß sie meinen Lauf zum Ziele,
Und mein Wohl auf Erden stört,
Meine Brüder mir entrückt,
Und des Lebens Kraft erstickt.

Kämpfen will ich bis ich siege.
Vater, Vater, steh mir bey!
Hilf mir, daß ich nicht erliege;
Hilf mir, daß ich standhaft sey!
Mehr als Heldenruhm erringt,
Wer die Leidenschaft bezwingt.

9.

Wer des Lebens Freuden will
Rein und wahr genießen,
Wandle harmlos, fromm und still,
Hab' ein frey Gewissen;
Hab' an Gottes Schöpfung Lust,
Liebe Mond und Sterne';
Seines Adels sich bewußt,
Geh' er hin, und lerne;

Lerne, was ihn heben kann
Ueber Mond und Sonnen,
Wandle mutiglich die Bahn,
Die er hat begonnen;

Schöne liebevoll umher
Auf die andern Waller;
Wirke gern, leicht oder schwer,
Zu der Wohlfahrt Aller!

Wer des Lebens Harm und Schmerz
Leichter will ertragen,
Habe nur ein reines Herz,
Und er darf nicht zagen,
Und die Tage schweren Zugs,
Die uns nicht gefallen,
Werden endlich leichten Flugs
Ihm vorüber wallen.

Wer der fernen Ewigkeit
Nahmenlose Freuden
Schmecken will, der sey bereit
(Aber sey's bescheiden)
Zu dem näheren Genuß
Dieses kurzen Lebens;
Blühen soll vor seinem Fuß
Keine Lust vergebens.

Mögen unsre Tage fliehn,
Ihre Freuden schwinden;
Ehe sie vorüberziehen,
Will ich sie empfinden.
Was auf unserm Wege blüht,
Sey von uns genossen!

Wer das Kleinre überfieht,
Ist nicht werth des Großen!

10.

Du der Unschuld süße Ruh,
D wie lieblich schmeichelst du
Unfern Seelen!
Eitle Wollust fleucht vor dir,
Und doch lässest du es mir
Nicht an Wollust fehlen.

Du streust Rosen und Jasmin
Auf die sichern Pfade hin,
Die ich gehe;
Ich bin ganz Zufriedenheit
Wann ich dich, voll Heiterkeit,
Auf mich lächeln sehe.

Ohne Kummer, ohne Neu,
Führest du sie bey mir vorbey,
Meine Tage;
Meine Müß' machst du mir leicht,
Und in meine Spiele schleicht
Sich nicht späte Klage.

Laß mein Herz sich deiner freun;
Dich noch, werd' ich älter seyn,
Freundinn nennen!
In dem Unglück tröste mich,
Und nie laß mich ohne dich
Eine Freude kennen!

11.

Wenn ich ein rein Gewissen habe,
Wie groß ist meine Seligkeit!
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück schon in der Zeit.
In Freud' und Leiden gibt es hier
Die wahre Ruh der Seele mir.

Getrost bin ich, vor Gott zu treten,
Und, als ein Kind, voll Freudigkeit
Ihn, meinen Vater, anzubethen,
Der Schwachheit gnädig mir verzeiht,
Und täglich neue Kräfte gibt,
Dem, der sein Wort von Herzen liebt.

Mit Muth trag' ich des Lebens Leiden,
Und von den Sündern Schmach und Hohn;
Denn des Gewissens reine Freuden
Sind wichtiger als aller Lohn.

Und was kann Christen mehr erfreuen,
Als dessen sich bewußt zu seyn?

Darum, mein Geist, sey stets beflissen,
Daß unverstellte Frömmigkeit
Dir immerdar ein gut Gewissen
Und Zuversicht zu Gott verleihet.
Und, du, mein Gott, regiere mich
Denn o was könnt' ich ohne dich?

12.

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wann sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Jedoch sie glänzt auch für die Tugend nur;
Der Unschuld ist sie schön.
Umsonst schmückt sich, wie Himmel, die Natur
Den Augen, die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Die ganze Pracht der blüh'nden Flur verdirbt,
Schwarz, unter seinem Schritt.

Allmächtiger! laß mich der Wahrheit treu,
 Mein Herz der Unschuld weihn,
 O dann, dann wird mir die Natur stets neu
 Und ewig reizend seyn!



7.

Bildung des Geschmacks.

Ida hatte auch ihren Schönheits-
 sinn vortrefflich ausgebildet. Was schick-
 lich, anmuthig, schön und erhaben sey,
 wußte sie nicht nur, sondern empfand es
 auch tief und lebendig. In ihrem ganzen
 Betragen legte sie so viel Gefühl für das
 Anständige und Gefällige an den Tag, daß
 man sich zu ihr stark hingezogen fühlte.
 Ihr Benehmen, so wie ihr ganzes Wesen
 nannte man mit Recht einnehmend und lie-
 benswürdig.

Und so verriethen auch ihre Urtheile
 über Gegenstände des Schönen einen gebil-
 deten, veredelten Geschmack. Kam die
 Rede auf Naturschönheiten oder auf Schön-
 heiten der Kunst, so war es sehr angenehm,

sie darüber sprechen zu hören. Ihr Urtheil war dann treffend und interessant.

Daher kam es auch, daß viele Frauen zu I d a ihre Zuflucht nahmen, wenn sie sich über Gegenstände des Geschmacks Rathes erhoblen wollten. Ihren Urtheilen darüber schenkten sie immer unbegrenztes Vertrauen und richteten sich danach.

Die verständige Mutter wünschte, daß T h e o d o r a auch in dieser Hinsicht sich nicht vernachlässige, sondern ihren Schönheits Sinn zweckmäßig ausbilde. Sie sprach mit ihr hierüber bey verschiedenen Gelegenheiten, und suchte auch davon der Tochter richtige Ansichten beizubringen.

Der Schöpfer, sagte sie unter andern, hat dem Menschen keine Anlage und keine Kraft ohne Absicht gegeben. Er soll jede derselben ausbilden, üben und veredeln. Unter seinen Anlagen findet sich auch die Anlage, das, was schön ist, als schön zu erkennen und es zu empfinden. Er thut nicht wohl daran, wenn er dieses Vermögen verwahrlost, daß ihm die Natur ge-

wiß nicht darum gegeben hat, daß er es unbenüßt lasse.

Wer seinen Schönheitsfönn oder seinen Geschmack veredelt, erfüllt auch dadurch eine seiner Pflichten, und zieht daraus mancherley wichtige Vortheile. Unser Leben ist noch ein Mahl so reich an Freude, wenn wir das Schöne, was die Welt enthält, aufzufassen und zu empfinden verstehen. Es verbreitet sich für den, der seinen Geschmack gebildet hat, ein schöner, heiterer Glanz über die Erde und das Leben, und er genießt das letztere ganz anders als der, der sein Gefühl fürs Schöne verwahrlost hat. Diesem entgehen die herrlichsten Freuden der Erde; unbemerkt und ungenossen ziehen sie bey ihm vorüber.

Wie angenehm ist es, mit einem Menschen umzugehen, der, was schicklich und unschicklich, anständig und unanständig ist, zu unterscheiden, über Geschmacksgegenstände richtig zu urtheilen, und sich so zu benehmen weiß, daß die Grenze des Wohlstandes nicht überschritten wird!

Selbst in moralischer Rücksicht ist ein veredelter Schönheitsinn von ungemeinem Nutzen. Wer ihn besitzt, wird sich schon dadurch vor manchen häßlichen Fehlern in Acht nehmen, eben weil sie häßlich sind. Sein verfeinerter Geschmack wird ihn vor Verirrungen schützen, auf die ein roher Mensch so leicht verfällt, dem es an einem regen Sinn für das Schickliche fehlt.

Darum ist es mein Wunsch, liebe Theodora, daß du dein Gefühl fürs Schöne gehörig bildest. Verne frühzeitig unterscheiden, was schicklich und unschicklich, schön und häßlich ist. Uebe deinen Geschmack an Gegenständen der Natur und Kunst, und belebe dein Gefühl für alles, was schön ist. Vermehre die ohnehin so große Zahl geschmackloser Menschen nicht, sondern geselle dich denen bey, die man auch in Hinsicht des Geschmackes unter die Edleren zu zählen berechtiget ist.

Ida lenkte den Blick der Tochter auf den Spaziergängen mit ihr sorgfältig auf die Schönheiten in der Natur hin.

Sie brachte ihr Gegenstände der Kunst, z. B. Zeichnungen, Bilder, Kupferstiche u. d. m. nahe, las ihr gewählte Gedichte vor, wohnte mit ihr bisweilen einer musikalischen Unterhaltung bey, und machte sie überall auf das dabey vorfindliche Schöne aufmerksam. Dasselbe that sie auch in Bezug auf das gesellige Leben. Was in demselben anständig und unanständig sey, lernte Theodora unter der Leitung einer so gebildeten Mutter bald genug kennen.

Theodora lernte auch zeichnen und Musik. Es geschah indeß nicht darum, um aus ihr eine vollendete Zeichnerinn oder Virtuossinn zu bilden, sondern um dadurch ihr Gefühl für das Schöne zu verfeinern, und sie in den Stand zu setzen, Mahlerereyen und Musik gehörig zu beurtheilen, und sich damit manches müßige Stündchen angenehm zu vertreiben.

Ich weiß es, sprach Ida mehrmahls, daß man zu weit gehe, wenn man Mädchen aus den bürgerlichen Ständen in der einen oder der andern schönen Kunst zur Virtuosität zu bringen sucht,

und wenn Aeltern aus den mittlern Classen glauben, ihre Töchter müßten vor allem andern zeichnen und Musik lernen. Bey ihrer Erziehung ist dieß durchaus nicht die Hauptsache. Sie sind nicht dazu bestimmt, einst viel zu zeichnen, Clavier zu spielen und zu singen. Dazu werden andere Geschäfte ihnen wenig Zeit lassen. Sie sollen als Hausfrauen das Haus regieren, und die Geschäfte in demselben in Ordnung erhalten. Sie sollen als Mütter die erste Erziehung der Kinder leiten, und insbesondere für das körperliche Wohlbedinden derselben eifrig thätig seyn. Das wird ihnen zu thun genug geben. Sie wären sehr zu tadeln, wenn sie statt dessen an dem Zeichentische oder an dem Fortepiano säßen. Indesß bin ich doch dafür, daß Mädchen, auch wenn sie dem bürgerlichen Stande angehören, sobald sie einiges Talent zur Kunst besitzen, sich im Zeichnen üben und auch einige musikalische Fertigkeit zu erlangen suchen. Schaden wird es ihnen nicht, aber nützen kann es ihnen in mancher Hinsicht. Ihr Geschmack wird dadurch etwas mehr gebildet; sie urtheilen über das Schöne dann richtiger; sie können manchen Ku-

genblick zu einer unschuldigen, angenehmen Unterhaltung anwenden, und zur Belebung des geselligen Vergnügens um so mehr und um so leichter beytragen. Daher wünsche ich, daß meine Tochter sich einige Fertigkeit im Zeichnen und in der Musik erwerbe.

Die Bemühungen der guten Mutter, auch den Schönheits Sinn der Tochter immer mehr zu verfeinern und zu veredeln, blieben nicht ohne den gewünschten Erfolg. Theodora zeichnete sich auch dadurch aus, daß sie über Gegenstände des Schönen richtig urtheilte, durch ihre feineren, liebenswürdigen Sitten alles für sich gewann, und überhaupt bey jeder Gelegenheit einen veredelten Geschmack an den Tag legte.

Bildung des religiösen Sinnes.

Ida war eine fromme, echt religiöse Seele. Sie zog sich oft in den Schooß stiller Einsamkeit zurück, und erhob da ihr Herz zu dem unsichtbaren Schöpfer der Welt, der alles mit Weisheit und Liebe lenkt. Ihr vertrauter Umgang mit ihrem himmlischen Vater stärkte sie im Guten, gewährte ihr der reinsten Freuden viele, und gab ihr Muth und Kraft, die Beschwerden und Leiden des Lebens getroster, und selbst heiteren Sinnes zu ertragen.

Auf ihren Spaziergängen mit der Tochter ergoß sie oft ihr frommes Herz. Der Anblick der schönen, immer treuen und wohlthätigen Natur begeisterte sie leicht, und erfüllte ihr Gemüth mit Freude und Dank.

Es war ein heiterer Sommermorgen, als Ida einmahl wieder mit der Tochter einen kleinen, mit Neben bepflanzen Hügel bestieg. Nach allen Seiten hin entfaltete die

Natur die mannigfaltigsten Reize. Ueberall war Leben, überall strahlte Freude und Glück. Theodora fühlte sich mächtig ergriffen. Auch der Mutter Herz war bewegt. Beide ergossen ihr Gemüth in folgendem Gesange:

Schwingt heilige Gedanken
Euch von der Erde los!
Gott, frey von allen Schranken,
Ist unaussprechlich groß,
Ein Geist! — lobsingt, lobsingt
Vor seinem Angesicht!
Gott wohnt in einem Lichte,
Zu dem kein Auge dringt!

Kein Sinn kann ihn erreichen;
Kein endlicher Verstand.
Wer darf sich ihm vergleichen?
Hat, was er ist, erkannt?
Macht euch von ihm kein Bild!
Wer kann den Höchsten sehen,
Ob er gleich alle Höhen,
Und jedes Thal erfüllt?

Die Sonn' in hoher Ferne
Weg strahlenreicher glühn;
Glänzt heller noch ihr Sterne,
Was seyd ihr gegen ihn

Mit aller eurer Pracht,
In eurem schönsten Lichte
Vor seinem Angesichte?
Noch dunkler als die Nacht.

Wie soll ich, Gott! dich nennen,
Dich, Vater der Natur?
Was wissen wir? — wir kennen
Herr! deine Werke nur;
Doch die bezeugen laut
Des Schöpfers Macht und Güte
Dem achtsamen Gemüthe,
Das denkend um sich schaut.

Preist unsern Herrn und Meister,
Der so uns unterweist,
Den Vater aller Geister,
Den liebevollen Geist,
Voll Weisheit und voll Kraft,
Voll Thätigkeit und Leben!
Kommt, laßt uns ihn erheben,
Der so viel Gutes schafft.

Im Geiste beth' ihn, Seele,
Und in der Wahrheit an!
Ueb ich des Herrn Befehle:
Wie selig bin ich dann!

Er hat Unsterblichkeit
 Und Seligkeit und Leben;
 Das alles wird er geben
 Dem, der sich ganz ihm weihet!

Theodorens Seele schwang sich gen
 Himmel empor, und ihr reines Herz ward
 zum Tempel hoher Andacht.

Die Mutter, selbst tief gerührt, be-
 nützte diese Stimmung der Tochter, ihr ei-
 nige Worte ans Herz zu legen. So sprach
 sie: Geliebte Tochter, alles, was wir um
 uns erblicken, kommt von einer höhern
 Hand, die alles weise regiert. Von dem
 Feuermeeere der Sonne bis zu der zartesten
 Pflanze und dem kleinsten Staubkörnchen
 steht alles unter der Leitung eines allmäch-
 tigen und liebevollen Wesens. Wir sehen
 es nicht; aber die ganze unermessliche Schö-
 pfung predigt laut genug das Daseyn des-
 selben. Unser Herz und unser ganzes Leben
 desgleichen. Unwillkührlich fühlt sich oft
 unser Innerstes von der Ahndung eines über
 alles waltenden Wesens ergriffen. Wir stau-
 nen seine Werke an, und rufen aus: Es
 ist ein Gott, und dieser Gott ist die Macht,

die Weisheit und die Liebe selbst! Ohne Glauben an einen solchen Gott wären uns die Welt, das Leben und wir uns selbst ein unauflösliches Räthsel.

Beliebte Theodora, dieß höchste Wesen, diesen allgütigen Gott lerne immer besser kennen. Er ist auch dein Vater. Auch dein Leben mit all' seinen Schicksalen stehet unter seiner Leitung, und nichts kann dir begegnen, wovon er nicht wüßte, was er nicht zuließe.

In jedem Menschen liegt die Anlage, sich über die Grenzen der sichtbaren Welt empor zu schwingen zu einer unsichtbaren Welt, und zu dem, von welchem alles kommt. Jeder besitzt die Anlage, dieses höchste Wesen zu ahnden, zu glauben, und sich mit Innigkeit und Vertrauen an dasselbe anzuschließen. Man nennt sie die religiöse Anlage des Menschen. Sie zu schützen gegen allen nachtheiligen Einfluß, sie als etwas Heiliges zu betrachten, und gehörig auszubilden, das gehört zu den ersten, wichtigsten Pflichten des Sterblichen, durch deren Erfüllung er sich selbst ungemein

glücklich macht, und sich gleichsam die Erde zum Himmel verwandelt.

O daß du, meine Tochter, deine religiösen Anlagen mit aller Sorgfalt entwickeltest! Blicke fleißig in das Buch der Natur. Ueberall wirst du geschrieben finden: Es ist ein Gott, der über alles waltet! Blicke öfters in dein Herz, und es wird dir sagen: Ueber uns wohnt ein Wesen, das die Urquelle alles Lebens, alles Guten und aller Freude ist. Blicke tiefer in das Leben, und es wird dir zurufen: Das: was das Auge erblickt, genüget dem besseren Menschen nicht; es gibt eine höhere Welt, und einen Gott, der das Gute nicht untergehen läßt, und der einst lohnen wird, was hienieden unbelohnt blieb.

Denke fleißig über dieses höchste Wesen nach, meine gute Tochter! Höre gern zu, wenn über Gegenstände der Religion mit Ehrfurcht und Würde gesprochen wird, und lies mit Aufmerksamkeit und Theilnahme, was weise, höher gebildete Männer über solche Gegenstände geschrieben haben.

Stolze Menschen, die leichtsinnig über Gott und Religion sprechen. Sie treten das Heiligste mit Füßen, und verdienen bald Mitleid, bald Verachtung.

Recht oft richte deinen Blick gen Himmel. Dein Herz unterhalte sich gern mit Gott, und fühle sich erfreut, wenn deine Kenntniß von ihm einen Zuwachs erhalten hat. O wie wohlthätig wird es auf dein ganzes Leben wirken, wenn du dir richtige Religionskenntnisse erwirbst, und deine religiösen Anlagen sorgfältig ausbildest. Trost und Freude und höheres Glück werden sich über deine Tage verbreiten, und dein Leben wird an Bedeutung und Reiz ungemein gewinnen.

Theodora sank der Mutter ans Herz, und Thränen religiöser Freude quollen aus ihren Augen. Als sie beyde nach ihrer stillen Wohnung zurückgekehrt waren, setzte sich die Tochter an das Clavier, und sang mit der frommen Mutter voll hoher Andacht folgende Strophen:

Anbethungswürdiger,
Mit Ehrfurcht stets zu nennen!
Du bist unendlich mehr,
Als wir begreifen können.
O flöße meinem Geist
Die tiefste Ehrfurcht ein,
Und laß ihn voll von dir
Und deiner Größe seyn.

Du riefst dem, das nicht war,
Um Lust und Seligkeiten
Aufs mannigfaltigste
Um dich herauszubreiten.
Du bist die Liebe selbst,
Verstand und Rath ist dein!
Und du bist selbst bemüht,
Zu segnen, zu erfreun.

Du sprichst, und es geschieht;
Auf dein allmächtig Werde!
Entstand dein großes Werk!
Der Himmel und die Erde.
Mit deinem kräft'gen Wort
Trägst du die ganze Welt,
Und deine Macht vollführt,
Was uns unmöglich fällt.

Wer hat, Unendlicher,
Wer hat dich je gesehen?

Kein endlich Auge reicht
Bis zu des Lichtes Höhen,
Von welchen du mit Huld
Auf deine Schöpfung blickst,
Und alles, was da lebt,
Mit Seligkeit beglückst.

Du bist es, der allein
Unsterblichkeit besizet,
Das Leben gibt und nimmt,
Der unsern Odem schüzet;
Den Geist, der in uns lebt,
Den haben wir von dir.
Wenn alles untergeht,
Bleibst du doch für und für.

Wir kennen dich, o Gott,
Hier nur sehr unvollkommen;
Wird aber einst durch dich
Die Hülle weggenommen,
Die dich, Unendlicher,
Noch unserm Blick verbliet:
Dann sehn wir heller ein,
Wie herrlich du, Gott, bist.

Indeß sey auch schon jetzt
Dir Ruhm von uns gesungen.
Verschmähe nicht ein Lob
Von schwacher Menschen Zungen.

Dort soll, wann wir verklärt,
 Im hellern Licht dich sehn,
 Auch stärker unser Lob
 Dich, großer Gott, erhöhn.

9.

F r ö m m i g k e i t.

An einem stillen Sommerabend saß
 Ida mit ihrer Tochter in der Laube
 des Gartens, der an ihre Wohnung stieß.
 Trauliche Gespräche erquickten beyder Her-
 zen. Die Mutter ergriff Theodorens Hand,
 und sprach mit sichtbarer Rührung:

Beliebte Tochter! schön ist es in so
 mancher Hinsicht auf Gottes Welt. Aber
 es gibt Stunden, in denen uns diese Erde
 nicht genügt, Tage, wo sich der Himmel
 unsers Glückes trübt, und wir uns von
 Widerwärtigkeiten und Leiden niedergedrückt
 fühlen. O dann gibt es keinen bessern
 Trost, als den Gedanken, daß über uns
 ein Wesen waltet, unter dessen weiser und

gütiger Leitung unser Schicksal steht. Ist dieser Gedanke bey Traurigkeit und Schmerz in unserer Seele recht lebendig: o dann fassen wir uns um so leichter, dann kehre Ruhe und stille Heiterkeit in unser gestörtes Gemüth zurück, und wir wandeln muthig und freudig unsre rauhe Lebensbahn fort.

Ich habe in meinem Leben des Traurigen und Schmerzlichen genug erfahren, meine Tochter! Oft glaubte ich, meinem Schmerze unterliegen zu müssen. Da richtete ich meinen Blick gen Himmel, und mein Gram verwandelte sich in eine stille Wehmuth, die Wehmuth in Frieden der Seele. Ich vertraute dem, der uns auch durch Leiden nur wohlthun will, und weg war mein Kummer; an seine Stelle trat neue Hoffnung und froher Muth.

Auch dein Leben, geliebte Tochter, wird nicht frey bleiben von manchen unangenehmen, schmerzlichen Erfahrungen; du wirst dich durch sie oft verstimmt und nieder gebeugt fühlen. Ueberlasse dich dem Schmerze nicht, und nimm deine Zuflucht

zu den Tröstungen der Religion. Richte dein Herz empor zu Gott, und belebe bey dir den frohen Gedanken, daß auch dein Leben von seiner allmächtiger Hand geleitet werde. Vertraue ganz seiner Weisheit und Liebe, und dein gedrücktes Gemüth wird sich bald aufgerichtet, getröstet und von neuem gestärkt fühlen. Himmlischer Frieden wird sich in dein niedergebeugtes, beunruhigtes Herz senken, du wirst freyer athmen, und getrost in die dunkle Nacht der Zukunft blicken.

Gern richte deinen Blick gen Himmel, meine Tochter! Auf der Erde wohnt oft Kummer und Schmerz; im Himmel ist Trost, Heiterkeit und Freude. Wenn du in dem Tempel der heiligen Natur herumwandelst — und o möchtest du dieses recht oft thun! — wenn du rings um dich Kraft, Leben und frohe Bewegung gewahr wirst; wenn blumenreiche Wiesen, gesegnete Aecker, schattige Waldungen und fruchtbeladne Bäume deinen Blick fesseln, murmelnde Bäche oder mächtig hinströmende Flüsse deine Aufmerksamkeit auf sich ziehen; wenn die Blüthe des Frühlings, der Segen des Som-

mers und Herbstes, der reine, blaue Himmel, der Sonne milde Wärme und Glanz, und das mit Sternen besäte Firmament dein Gemüth ergreifen, rühren und erheben: o dann trete vor deine Seele der Gedanke: dieß alles kommt von Gott; er hat es erschaffen und geordnet, er erhält und regiert es mit allmächtiger Hand, mit grenzenloser Weisheit und Liebe. Zu allem gibt er sein Gedeihen; der Segen der Natur ist Segen des Himmels.

Wenn du deinen Blick auf das menschliche Leben wirfst, und in demselben der Freude und des Guten viel entdeckst: so erinnere dich stets daran, daß auch hier alles von dem kommt, der Himmel und Erde geschaffen hat. Wird dir im Leben so manche Freude zu Theil: o so genieße sie mit Dank gegen den, von dem sie kommt, gegen Gott, deinen Vater im Himmel. Jeder frohe Genuß der Erde wird doppelt angenehm für dich seyn, wenn du dich dabey mit dankbarer Empfindung an deinen Schöpfer erinnerst, der dir jenen frohen Genuß zu Theil werden läßt. Ueberhaupt siehe alles, was dir begegnet, als seine

Schickung und als das Werk einer höheren Hand an. Vertraue Gott in jeder Lage deines Lebens, und sey immer fest überzeugt, daß alles, was er thut, wohl gethan sey. In Freude und Leid, in Glück und Unglück sey er dein erster und letzter Gedanke. Baue deine Hoffnung auf ihn, und wenn auch deine sehnlichsten Wünsche unerfüllt bleiben, deine schönsten, süßesten Hoffnungen fehlschlagen: verzage nicht, sondern rufe voll freudigen Vertrauens mit einem der ersten deutschen Dichter aus:

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel
führt,

Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den letzten
Ankergrund verliert:

So laß uns fest an diesem Glauben
halten;

Ein einz'ger Augenblick kann alles um-
gestalten!

Denke oft über den Zustand deines
Herzens nach, geliebte Tochter! Prüfe flei-
sig dein Inneres, und frage dich oft: Be-
strebe ich mich mit allem Eifer, immer ver-

ständiger und besser zu werden? bekämpfe ich auch meine ungeordneten sinnlichen Triebe und Leidenschaften? gebe ich mir auch alle Mühe, die Fehler, die ich an mir bemerke, abzulegen, und die Tugenden, die mir mangeln, mir eigen zu machen? Bin ich das ganz, was ich seyn soll? thue ich meine Pflicht immer unverdrossen, mit Liebe, mit Treue und Eifer? — Solche Fragen lege dir oft vor, Theodora, und denke dabey: Gott ist bey meiner Selbstprüfung gegenwärtig! Sey dann aufrichtig gegen dich selbst. Verhehle dir keine deiner Schwächen und Untugenden. Fasse aber auch dann den ernstesten Vorsatz, an deiner Besserung und Veredlung mit immer größerem Eifer zu arbeiten, und im Guten immer mehr fortzuschreiten. Solche Vorsätze fasse gleichsam in der Gegenwart deines himmlischen Vaters. Rufe ihn zum Zeugen deiner Entschliefungen auf, und du wirst dich dabey wunderbar ergriffen, ermuntert und gestärkt fühlen. Auf deinen guten Vorsätzen wird der Segen des Himmels ruhen.

Bethe zu Gott, meine Tochter! Es läßt sich mit Worten nicht beschreiben, wie

unendlich viel ein herzliches, frommes Gebeth auf die Stärkung des Herzens zu wirken vermag. Was in der Bibel steht, ist ganz wahr: „Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Gern besuche die kirchlichen Versammlungen christlicher Gemeinden, und erhebe dich mit ihnen in Gesang und Gebeth zum Herrn der Welt. Gern ziehe dich aber auch in die stille Einsamkeit zurück, und schütte da dein Herz vor dem aus, der überall gegenwärtig ist. — Den Glauben und das fromme Vertrauen zu ihm laß dir durch nichts schwächen und rauben. Ihn verkündigt ja laut genug die ganze Welt und das Herz eines jeglichen Sterblichen.

Der Mutter Worte fielen auf fruchtbares Land. Theodorens Herz empfing sie mit Liebe, und sie wirkten wohlthätig auf ihren religiösen Sinn. Ida schlug ein Andachtsbuch auf, das neben ihr lag und zu einem Geschenke für ihre Tochter bestimmt war. Sie überreichte es Theodoren und diese las daraus mit Empfindung

und Theilnahme folgende zwey Betrachtungen. *)

10.

Glauben an Gott.

Erste Betrachtung.

Ich fühle mich von Bewunderung und Staunen erfüllt, wenn ich meinen Blick auf die Schöpfung werfe. Da ist so viel Großes, Erhabnes und Wundervolles, daß ich niederfallen und anbeten möchte. Wer hat es hingestellt, das große All der Natur? Wer hat sie geschaffen: die

*) Die zwey Betrachtungen (Nos. 10 und 11.) stehen in der Schrift: Andachtsbuch oder Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott. Zunächst für die Jugend beyderley Geschlechtes. Von Jakob Glas. Zweyte Auflage. Leipzig b. Leo. Man theilt sie hier mit, um diejenigen, welche dieses Andachtsbuch nicht kennen, mit dem Geist und Tone bekannt zu machen, in welchem es geschrieben ist.

unzähligen Welten, die über mir und unter mir schweben? Wer läßt sie in ewiger, unverrückter Ordnung ihre Kreisbahnen durchlaufen? Wer legte in alles, was da ist, die ewigen Gesetze, nach welchen es sich entwickelt, erhält und gedeiht?

Eine allmächtige, allwirksame Kraft ist es, die in dem Ganzen waltet. Sie durchdringt, belebt, erhält alles. Ohne sie wäre alles todt; von ihr strömt freudiges Leben und heitre Kraft. Wie soll ich sie nennen, diese ewige, allmächtige, heilige Urkraft, die in den tausend Sonnen, welche im unermesslichen Weltraume herumfliegen, so wie in der zarten Blume wirksam ist?

Sie ist es, diese Urkraft, der auch mein Geist sein Daseyn dankt. Alle hohen, geistigen und sittlichen Anlagen, die den Menschen zu dem wundervollsten Wesen der Schöpfung machen, sind von ihr. Und da der Geist nur von einem Geiste kommen kann, so ist jene Urkraft die geistigste Kraft im ganzen Weltall. — Unnennbares, höchstes Wesen, vor dem ich meine Kniee

Beuge, wer vermag es, sich ein vollkommnes Bild von dir zu entwerfen, und dich nach Verdienst zu ehren?

„O du — wie nenn ich dich, dem alle
 Busen wallen,
„Und alle Herzen glühn, und alle Zun-
 gen lallen —
„Zeus, Tien, Manitou, Allfader, Bra-
 ma, Jöh;
„Eloah, Allah, O! *)
„Sey, wer du seyst — du bist! — Ja,
 Wesen aller Wesen,
„Ich glaube, daß du bist.“

Ehrfurchtsvoll nenne ich dich, Urwe-
sen aller Wesen, G o t t, nenne dich meinen
Herrn, meinen Schöpfer, meinen himmli-
schen Vater. Wie glücklich bin ich, daß ich
dich kenne! — Was wäre mein Leben ohne
diese Kenntniß! was mein irdisches Glück
ohne den Glauben an dich!

*) O! ist der einzige Laut, mit dem die No-
deweffren das höchste Wesen zu begrüßen
pflegen.

Nur dann, wenn der Mensch an deinem Daseyn, o Gott, keinen Augenblick zweifelt, fängt sein eigentliches, wahres Leben an. — Alles erhält dann einen neuen Reiz für ihn. Mit andern Augen siehet er Erd' und Himmel an, mit andern Gefühlen wandelt er unter den Schönheiten der Natur herum, genießt er die Freuden, und erträgt er die Leiden seiner Lage. Er wäre nicht glücklich zu preisen, hätte er die heilige Andung und den Glauben an Gott nicht. —

Und wie viel gewinnt des Menschen Tugend durch diesen frommen Glauben! Laut ruft es in meinem Innern: Du sollst thun, was recht ist! Aber würde ich wohl das Recht mit so viel Lust und Eifer üben, wenn ich wüßte, daß alles, was da ist, nur das Werk des Ohngefährs, und selbst die Stimme meines Innern nicht die Stimme eines höheren, heiligeren Wesens sey? Wie bald würde ich in meinem Tugendeifer ermatten, wenn mich nicht der Gedanke stärkte, daß über mir ein Gott waltet, der zu mir durch die Stimme der Vernunft und meines Gewissens spricht?

Wie getrost kann ich meine Wege wandeln, wenn ich weiß, daß ein höchstes Wesen über mir waltet! Kein Leiden wird mich leicht nieder drücken, wenn in meiner Brust die Ueberzeugung wohnt, ein allliebender Gott wache über mich. Jede Freude wird lebendiger und wohlthätiger auf mich einwirken, wenn ich sie als von Gott kommend ansehe.

Darum will ich ihn sorgsam in meiner Brust nähren, den seligen Glauben an Gott. Etwas Besseres, etwas Edleres kann ich nicht thun. — Ich will forschen in seinen Werken, und forschen in meinem Herzen, und meine Ueberzeugung von seinem Daseyn und seiner Liebe für mich immer mehr und mehr befestigen. Und damit mir mein himmlischer Vater immer gegenwärtig sey, will ich oft an ihn denken, und mich mit ehrfurchtsvollem Herzen seinem Throne nähern.

Will etwas meinen Glauben an Gott schwächen: o so will ich es sogleich von mir entfernen! Jeder, welcher meiner frommen Ueberzeugungen spottet, ist ein Feind

meiner Ruhe und meines höheren Glücks. Seinen Umgang will ich fliehen, und seinen Spott, wie er verdient, verachten. Alles dagegen, was meinen frommen Glauben zu erhöhen vermag, sey mir willkommen. Mit Liebe will ich es ergreifen, und ihm mein Herz öffnen. Die mit vertrauungsvoller Seele an Gott hängen, und den Glauben an ihn als ihr kostbarstes Kleinod ansehen, will ich als Freunde betrachten, und an dem Umgange mit ihnen Freude finden.

Der du unsichtbar waltest, Vater im Himmel, dir gelobe ich Liebe und Treue aufs heiligste! Sey mir oft gegenwärtig, und jede Stätte, wo du dich offenbarst, und wo dein Lob verkündigt wird, müsse meinem Herzen heilig seyn. Mein fester Glaube an dich werde durch nichts erschüttert; und sollte ich einmahl der Gefahr ausgesetzt seyn, in demselben irre zu werden: so will ich nur hinflicken auf die Wunder der Natur und in mein Herz, das dich laut verkündigt.

O Gott! aus deinen Werken
Kann ich dein Daseyn merken;

In allen Creaturen
Find ich der Gottheit Spuren.

Das große Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft in viel tausend Chören:
Gott ist! Gott mußt du ehren!

Wer sprach es, daß die Erde
Und daß der Himmel werde?
Wer sprach es, daß im Meere
Des Wassers Sammlung wäre?

Wer ließ in jenen Höhen
Das Sternenheer entstehen?
Wer läßt des Donners Brüllen
Die Welt mit Furcht erfüllen?

Du bist's, Gott! deine Werke
Erzählen deine Stärke
Und deine weise Güte
Dem achtsamen Gemüthe.

Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raupe am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen
Sind deiner Größe Psalmen.

Herr! du bist hoch erhoben,
Und ewig hoch zu loben,

Wenn auch der Ehren Rotten
Dich läugnen und verspotten.

Laß alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir fest vertrauen,
Dein gnädig Anliß schauen.

11.

Betrachtung über die göttliche Vorsehung.

Zwente Betrachtung.

Es ist ein tröstender, aufheiternder und erhebender Gedanke für uns Menschen, daß wir uns den, der über Alles waltet, als einen Vater vorstellen können, der für uns als seine Kinder sorgt, und dessen liebevollen Blicken kein verborgener Wunsch und kein heimliches Bedürfniß unsers Herzens entgeht, der Alles leitet, was da ist, und mit Segnung und Freuden alles erfüllt, was athmet.

So finde ich es, wohin ich immer blicke, — Seit vielen tausend Jahren be-

stehet die Welt, und keine Unordnung und kein Stillstand ist je im Laufe der Millionen Weltkörper entstanden; alles bewegt sich und lebt in der schönsten Ordnung fort. — Weise waltete die ewige Urkraft immerfort im großen All der Schöpfung.

Und wann hat es je dem menschlichen Geschlechte an Beweisen von einer ewig waltenden Weltregierung gefehlt? Ruft uns nicht die Geschichte der Menschheit in allen Zeitaltern vernehmlich zu, daß ein gütiger Gott für Alles forge, und alles leite? — Nie fehlte es den Sterblichen an Freude und Glück, und selbst die Leiden, die sie erfuhren, mußten immer zu ihrem Besten gereichen; nie fehlte es ihnen an Gelegenheit, ihren Geist zu bilden, ihr Herz zu veredeln, und sich auf diese Weise ihrem höheren Ziele anzunähern — und selbst Begebenheiten, die unser Geschlecht in die Nacht der Unwissenheit zurück zu werfen drohten, mußten am Ende dazu beitragen, daß sich ein helleres Licht verbreitete.

Doch ich darf nur auf mich selbst sehen, um überzeugt zu seyn, daß eine gött-

liche Vorsehung über Alles waltet. — Erwäge ich mein bisheriges Leben, so finde ich der Spuren genug hievon. Wer hat mich immerfort so gütig geleitet, daß meine Tage sorglos und froh verschwanden? Wer hat mich in mannigfaltigen Gefahren geschützt? Wer hat mir treue, liebevolle Versorger, Erzieher, Lehrer und Freunde geschenkt? Wer hat mein Leben gefristet, und meinem Geiste und Herzen Gelegenheit und Mittel zur Ausbildung und Veredlung geschenkt? Du bist es, o Gott der Liebe und Güte, dem ich dieß alles, dem ich Leben, Freude und Glück, dem ich alles verdanke, was ich bin und habe!

Frohe, herzerhebende Anekdote von einer waltenden göttlichen Vorsehung, die alles, das Große so wie das Kleine, das Ganze so wie das Einzelne, regiert, und mit Liebe, mit Freude und Glück erfüllt! Ein neues, helles, freundliches Licht geht über unser Leben auf, wenn dieser hohe, herrliche Gedanke unser Inneres durchstrahlt! — Bange Sorgen, Furcht und Schrecken müssen weichen, und an ihre

Stelle Hoffnung, Vertrauen, Muth und Freude treten, wenn der heitre Glaube, daß wir unter der Aufsicht und Leitung der Gottheit stehen, unser Herz ergreift und erfüllt.

Wie getrost will ich nun meine Wege gehen! was ich für gut und recht erkenne, will ich thun, und das Uebrige dem anheim stellen, der für Alles sorgt. — Ich will mir Kenntnisse und Geschicklichkeiten erwerben, um damit der Welt zu nützen; ich will mir die Mittel eigen machen, durch welche ich mir einst meinen Unterhalt verschaffen und sichern kann; aber ich will nicht ängstlich für die Zukunft sorgen; ich will nicht bangen vor dem, was kommen wird. Ist doch Gott auch mein Vater! — Er, der für Alles liebevoll sorgt, kennt ja auch mich, und wird mit Vaterhuld auch mein Bestes befördern.

Selbst dann, wenn meine Aussichten trübe und jeder meiner Tritte in Dunkel gehüllt seyn soll, will ich nicht zagen. Es waltet ja kein Zufall, kein blindes Dingenfahr im Weltall, Gottes Auge sieht alles;

es sieht auch mich. Der Allgütige hat auch meine Tage und meine Freuden gezählt. Ihm will ich vertrauen. Er weiß am besten, warum mein Blick in die Zukunft mit Finsterniß umhüllt ist. — Dieß soll mich im dankbaren Genusse der vielen Freuden nicht stören, mit denen der Allliebende die Bahn meines Lebens bestreut.

Gütig hüllt in Finsternissen
Gott die Zukunft ein;
Sicher sie vorher zu wissen,
Würde Strafe seyn.

Sah' ich Glück auf meinem Wege,
Würd' ich stolz mich blähn,
Und leichtsinnig oder träge
Fleiß und Kunst verschmähn.

Sah' ich Unglück, würd' ich zittern,
Und die künft'ge Zeit
Würde mir mein Glück verbittern,
Das mich jetzt erfreut.

Was ich habe, will ich rätzen,
Fernen Gram nicht scheun,
Und sollt ich ein Glück besitzen,
Meines Glücks mich freun!

Was meiner in der Zukunft warte, weiß ich nicht. Aber sollte mein Leben auch mit Unannehmlichkeiten durchflochten, sollten auch harte Leiden mein Loos seyn, so soll mich dieß nicht aus meiner Fassung bringen und muthlos machen. — Wenn mein äußerliches Glück auch sehr beschränkt ist, wenn ich das nicht erhalten kann, was ich wünsche und suche; wenn man meinen guten Willen und meine redlichen Bemühungen verkennet, sich ungerechte Urtheile über mich erlaubt, und meinem Wohle zu Schaden sucht; wenn körperliche Leiden mich danieder drücken, treue Seelen mir entzissen werden, und die Treulosigkeit derer, denen ich vertraute, mein Herz erschüttert, wenn überhaupt äußeres oder inneres Unglück einst auf mich losstürmt: so will ich den Muth nicht sinken lassen; ich will mich fest halten an dem Glauben, daß Gott über mich waltet, und in dem Gedanken an die göttliche Vorsehung Trost, Beruhigung und Aufheiterung finden. Gott, ohne dessen Willen mir kein Haar gekrümmt werden kann, wird alles zu meinem Besten lenken, er wird zur rechten Zeit die Finster-

niß in Licht, die Leiden in Freuden verwandeln. —

Getrost, ruhig und heiter, mein Herz! Gott waltet über Alles. Ihm mußt du vertrauen. — Wer unerschütterlich fest an seine ewige, gütige Vorsehung glaubt, der ist allezeit glücklich, der wandelt immerfort im Licht, voll frommer Heiterkeit und Freude.

12.

Weibliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten.

Viel Sorgfalt verwendete Ida auf die geistige Ausbildung ihrer Tochter. Aber sie vernachlässigte darüber nicht die Bildung derselben für weibliche Geschäfte.

Liebe Theodora, sprach die Mutter zu der Tochter, jedem Menschen sind auf Erden verschiedene Geschäfte angewiesen. Diese muß er kennen, wenn er hienieden seinem

Berufe gehörig nachleben will. Dem Weibe, wie dem Manne hat Gott einen bestimmten Wirkungskreis geöffnet. Wohl beyden, wenn sie mit den Arbeiten desselben bekannt sind, und in der Verrichtung derselben Fertigkeit und Geschicklichkeit besigen!

Du, meine Theodora, mache dich schon frühzeitig mit jenen Beschäftigungen vertraut, die in den weiblichen Wirkungskreis gehören. Handle vernünftiger als so viele Mädchen, die sich in diesem Stücke vernachlässigen, und allen andern Dingen nachgehen, nur jenen nicht, die sie vor allen andern kennen und verstehen lernen sollten. Wie viele glauben, schon alles gethan zu haben, wenn sie ihre Lehrstunden besuchen, sich darin mancherley Kenntnisse erwerben, in der Musik und im Zeichnen einige Fortschritte machen, und sich im Tanzen üben. Nun, meinen sie, wäre ihre Bildung vollendet. Aber wie viel fehlt ihnen noch!

Das weibliche Geschlecht ist dazu bestimmt, das Hauswesen in Ordnung zu erhalten; dazu gehören mancherley Kennt-

nisse und Geschicklichkeiten, die schon in der Jugend erworben seyn wollen. Einer Hausfrau sollten alle vorzüglicheren weiblichen Fähigkeiten eigen seyn. Jede sollte alles verstehen, was zum Küchenwesen gehört, jede sollte eine gute Näherinn und Strickerinn und in der Hauswirthschaft erfahren seyn. Es ist keine Schande, sondern vielmehr lobenswerth, wenn selbst die Hausfrauen der höheren Stände sich fleißig in der Küche umsehen, von der Kochkunst das Nöthige verstehen, gut zu nähen und zu stricken wissen, und überhaupt mit den Gegenständen der Haushaltung wohl bekannt sind. Sind sie dieß, so werden sie auch ihr Hauswesen um so besser zu regieren verstehen; sie werden sich nicht ganz auf andere verlassen müssen; sie werden vielmehr überall selbst nachsehen und Rath zu schaffen wissen, von ihrem Gefinde nicht so leicht betrogen werden, bey demselben ein größeres Ansehen genießen, vielen Verlusten vorbeugen, und den Wohlstand ihres Hauses aufrecht erhalten und erhöhen. Wie übel sind alle die in vieler Rücksicht daran, welche die sogenannten weiblichen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten nicht besitzen!

Du, meine Tochter, gehöre nicht in die Reihe dieser Unerfahrenen und Ungeschickten. Erwirb dir vielmehr mit allem Fleiße alle jene Fertigkeiten, die das weibliche Geschlecht nöthig hat. Uebe dich im Nähen, im Stricken und Sticken, schäme dich keiner häuslichen Arbeit, siehe dich oft in der Küche um, lerne, was in derselben zu lernen ist, greife überall in der Haushaltung an, und bilde dich auf diese Weise zu einer geschickten, erfahrenen, verständigen Hausfrau. Der Vortheil ist groß, den du einst davon ziehen wirst.

13.

Thätigkeit.

Ueberhaupt, meine Tochter, fuhr Ich a fort, liebe ein geschäftiges, thätiges Leben. Der Mensch ist dazu geschaffen, daß er auf Erden so viel als möglich arbeite und wirke.

Benütze deine Zeit, meine Theodora! auf eine gute Art. Zeit ist Geld, kostba-

ver als Geld. Würden wir nicht den für einen Thoren erklären, der sein Geld wegwerfe. Aber, wahrlich! noch ein viel größerer Thor ist der, der seine Zeit verschwendet. Sie läßt sich mit keinem Silber oder Gold erkaufen, und die verlorne kehrt nie wieder zurück.

Vertändle dein Leben nicht, meine Tochter, sondern wende es zu nützlichen Arbeiten an. Widme der Erhohlung täglich einige Zeit, aber die übrige Zeit sey der Thätigkeit heilig. Den Müßiggang meide wie ein gefährliches Gift. Kein elenderes Geschöpf als ein unthätiger, träger Mensch. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Dir bleibe er immer fremd. Muntre, frohe Thätigkeit zeichne stets dein Leben aus.

Schäme dich auch größerer Arbeiten nicht. Keine Arbeit schändet; jede ist in ihrer Art ehrenwerth. Man müsse in dir immer ein geschäftiges, arbeitsames, fleißiges Mädchen erblicken. Das Faulenzen und Tändeln überlaß jenen Thörinnen, die ihre Bestimmung nicht kennen, ihre Lebens-

Zeit ungenügt vorüber streichen lassen, und sich der schönsten Freude der Erde selbst berauben, der Freude, die in der Thätigkeit und in dem Bewußtseyn nützlicher Wirksamkeit liegt.

Deine Arbeiten verrichte stets mit Lust und Liebe, mit Flinkheit und Eifer. Make dabey alles so gut, als es dir nur immer möglich ist. Du wirst es bald genug erfahren, wie wohlthätig dieß auf dein Wohlbefinden wirken wird. Heitrer und fröhlicher wird dir bey nützlicher Thätigkeit dein Leben dahin fließen.

Was du heute verrichten kannst, das verschiebe nicht auf morgen. Man hat nur dann Ruhe, wenn das Geschäft, das man thun soll, vollbracht ist. Jeder Tag hat seine Pflichten, erfülle an jedem die, die auf denselben fallen. Das Verzögern der Arbeiten ist immer eine schlimme Sache. Es finde bey dir nicht Statt, liebe Tochter! Deine Tage bezeichne vielmehr eine heitre, schnell wirkende Thätigkeit!

Ida setzte sich an das Fortepiano,
und lächelnd stimmte sie mit der Tochter
das Lied an:

Morgen! morgen! nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute;
Morgen! heute will ich ruhn;
Morgen jene Lehre fassen;
Morgen diesen Fehler lassen;
Morgen dieß und jenes thun.

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du für was andres sorgen!
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was geschehn ist, ist geschehn;
Dieß nur kann ich übersehen!
Was geschehn kann, weiß ich nicht.

Wer nicht fort geht, geht zurücke.
Unsre schnellen Augenblicke
Gehn vor sich, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens
Nichts — ein unbeschriebnes Blatt.
Wohl dann! morgen, so wie heute,

Steh darin auf jeder Seite
Von mir eine gute That!

14.

Reinlichkeit und Ordnungsliebe.

Ida war ein Muster von Reinlichkeits- und Ordnungsliebe. Trat man in ihre Wohnung, so freute man sich über die Nettigkeit und Ordnung, welche man darin vorfand. In der Küche befand sich alles auf seinem Plage, alles war nett und sauber, und die Gegenstände von Metall glänzten alle. In dem Vorhause war auch alles ganz reinlich und sauber. Freundlich sahen besonders die Wohnzimmer aus. Da sah man nichts durcheinander liegen; jedes Ding befand sich auf dem für dasselbe bestimmten Plage; alle Meubeln waren zwar einfach und nicht kostbar, aber dabey recht nett, geschmackvoll und rein gehalten.

Ida selbst gewährte einen angenehmen Anblick. Nie war ihr Anzug kostbar, aber immer in hohem Grade rein und gut ins Auge fallend.

Die Mutter hielt ihre Tochter mit aller Sorgfalt zur Reinlichkeit und Ordnungsliebe, diesen zwey vorzüglichen Tugenden des weiblichen Geschlechtes an. Theodora, die auch hiebey täglich das beste Beyspiel vor Augen hatte, wurde auch in Hinsicht auf diese guten Eigenschaften der Mutter ähnlich.

Ein Mädchen, bemerkte Ida oft, das auf Reinlichkeit nichts hält, ist eine der widrigsten Erscheinungen. Es sey noch so schön: fehlt es ihm an dieser Tugend, so wirkt es durch seine Schönheit nichts; man blickt es mit Mißfallen an, und befindet sich ungern in seiner Gesellschaft.

Wir sind es andern schuldig, das wir vor ihnen in gefälliger Gestalt erscheinen. Besonders hat das weibliche Geschlecht mit aller Sorgfalt darauf zu sehen, und sich der größten Reinlichkeit in allen Stücken

zu befeisigen. Denn vernachlässigt es sich darin: so ist es nirgends wohlgelitten, und schadet sich auf diese Weise selbst.

Du, meine Tochter, siehe darauf, daß du stets reinlich erscheinst. Rein sey dein Körper, dein Anzug und alles, was du hast, und womit du dich beschäftigst. Dulde nirgends Unsauberkeit und Schmutz, und siehe darauf, daß nicht nur deine obere Kleidung, sondern auch die, die man nicht sieht, sauber und reinlich sey, und daß du nicht bloß dann auf Reinlichkeit hältst, wenn du in Gesellschaft erscheinst, sondern auch dann, wenn du allein bist, und dich niemand bemerkt.

Durch Reinlichkeit wirfst du, liebe Theodora, für deine Gesundheit und dein Wohlbefinden trefflich sorgen, und die Blicke anderer werden mit Vergnügen auf dir ruhen. Sey in diesem Punkte lieber zu ängstlich als zu unbesorgt, lieber übertrieben streng, als gleichgültig.

Dabey liebe bey allem, was du hast und thust, die Ordnung. Das Sprich-

wort sagt: Ordnung erhält die Welt, und es sagt damit eine große Wahrheit. Wo Ordnung fehlt, da fehlt vieles, ja das Meiste. Beseleige dich derselben allezeit, meine Tochter! Gewöhne dich schon frühzeitig, Ordnung in deine Sachen und in deine Geschäfte zu bringen, und halte dann auf sie mit fester Hand.

Für jedes Ding, das dein Eigenthum ist, oder womit du zu thun hast, bestimme einen festen Platz. Auf diesen lege es hin, wenn du es nicht mehr brauchst, und du wirfst es dann, ist es dir nöthig, selbst um Mitternacht ohne Licht und Mühe finden. Das Auf- und Zusammenräumen der Sachen ist freylich bisweilen unbehaglich. Aber man muß diese Unbehaglichkeit überwinden, und sich, der Ordnung zu Lieb, auch einigen Zwang anzuthun wissen.

In deine Arbeiten suche stets eine feste Ordnung zu bringen, und jeder derselben eine gewisse Zeit zu bestimmen. Von dieser Ordnung weiche ohne die höchste Noth nicht ab, sondern bleibe ihr unverrückt treu.

Thust du dieß, meine Tochter, so wirst du dich dabey sehr wohl befinden. Deine Geschäfte werden einen leichteren und besseren Fortgang haben, du wirst in einer Stunde mehr zu Stande bringen, als manches unordentliche Mädchen in einem halben Tage, und von tausend Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten frey bleiben, die mit der Unordnung unzertrennlich verbunden sind.

So handle, meine Theodora! Ordnungsliebe und Reinlichkeit seyen stets die Begleiterinnen deines Lebens. Du wirst dabey ungemein viel gewinnen, so wie jedermann, den die Vorsehung mit dir in eine nähere Verbindung setzt.

15.

Bescheidenheit.

Bescheidenheit, meine Tochter, sprach Ida bey verschiedenen Gelegenheiten zu Theodoren, ist eine Tugend, die jeden

Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes ziert, so wie ein unbescheidenes Wesen jeden bey andern unbeliebt und verhaßt macht. Aber besonders für das weibliche Geschlecht ist Bescheidenheit eine der größten Tugenden. In dem Kranze weiblicher Tugenden behauptet sie eine vorzügliche Stelle, und das Mädchen oder Weib, dem sie mangelt, ist immer eine unfreundliche und unangenehme Erscheinung auf Erden.

Darum wandle du, meine Theodora, immer bescheidenen Sinnes durch das Leben. Sey nicht eitel und stolz auf die etwannigen Vorzüge, die du besitzest, und siehe auf andere, denen sie vielleicht mangeln, nie mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung herab. Alles, was du bist und hast, ist dir ohne dein Verdienst von dem gegeben worden, von dem alles Gute kommt, und der alle seine Geschöpfe mit Huld und Liebe umfaßt. Warum wolltest du auf das stolz seyn, was du unverdienter Weise von ihm empfangen hast!

Rede nie gern von deinen Vorzügen. Es macht immer einen unangenehmen Ein-

Druck, wenn man von sich selbst mit Vorliebe rühmlich spricht. Man zieht sich dadurch mit Recht den Vorwurf der Unbescheidenheit zu, und muß es sich dann, als natürliche Strafe, gefallen lassen, daß man belacht, getadelt und gemieden wird. Un-ertraglich ist jedem die Gesellschaft derer, die am liebsten von sich selbst sprechen.

Neden andere von dir in deiner Gegenwart vortheilhaft, so sey bescheiden, und suche ihren Lobsprüchen auszuweichen. Es wird gewöhnlich übel ausgelegt, wenn man sich ruhig, vielleicht mit innerlicher Freude von andern rühmen läßt.

Es kann leicht geschehen, daß Schmeichler dich bisweilen mit übertriebenem Lobe überhäufen. Deine Bescheidenheit erwache dann am meisten: keine Schmeicheley schwäche und ersticke sie; höre auf ihre verführerische Lockstimme nicht, sondern bringe den Schmeichler durch unverstellte, wahre Bescheidenheit zum Schweigen.

In deinen Reden sey vorsichtig; unbescheidnes, feckes Geschwage bringt jedent

Nachtheil, besonders einem Mädchen, von dem man immer die größte Delicatesse und Bescheidenheit im Urtheile und im Reden überhaupt zu erwarten gewohnt ist.

Dränge dich niemals unbescheiden vor, sondern laß gern andern den Vorzug. Was an andern gut und lobenswerth ist, das übersehe nie; ziehe es gern hervor, und ertheile ihm das gebührende Lob. Sollte man dir auch sagen, du seyst ein ganz vorzügliches Wesen: so glaube dieß nicht geradezu, sondern erinnere dich daran, daß dir zur Vollkommenheit noch ungemein vieles fehle.

Ueberhaupt sey in deinem Reden und Thun bescheiden, wie es liebenswürdigen Mädchen geziemt. Fern von dir sey alles dreiste, vorlaute, kecke Wesen, das schon so manchem Mädchen die Benennung *S a s a r e n m a d c h e n* oder *A m a z o n e* zugezogen, und seinem Rufe nicht wenig geschadet hat.

Gleiche dem Veilchen, das im Verborgnen blüht und Wohlgerüche um sich verbreitet. Bescheiden und still wandle durch

Das Leben, und sey überzeugt, daß es dir dabey nie an Achtung und Liebe von Seite Deiner Nebenmenschen fehlen werde.

16.

Schamhaftigkeit.

Als ein edles, herrliches Kleinod bewahre dein Schamgefühl, geliebte Tochter! Der gütige Schöpfer hat in die weibliche Brust das zarte Gefühl der Scham gepflanzt, damit es gleichsam der Schutzgeist weiblicher Unschuld und Tugend sey. Es sagt jedem Mädchen, jeder Frau, was im Reden und Thun schicklich oder unschicklich, edel oder unedel, schön oder häßlich sey. O halte es stets in Ehren, dieses wichtige, zarte Gefühl, meine Theodora, und laß es durch nichts zerstört, nicht einmahl geschwächt werden.

Geliebtes Kind! du meine höchste Freude, meine schönste, süßeste Hoffnung!
o höre den sehulichsten, innigsten Wunsch,

die größte, herzlichste Bitte deiner dich liebenden Mutter: Bewahre die Reinheit deiner Empfindung, die Keuschheit deiner Gesinnung, die Unschuld deines Herzens als das Heiligste, was du aus der Hand d. S. Schöpfers empfangen hast.

Dein Schamgefühl empöre sich gegen alles, was unanständig und unsittlich ist. Nie sey gleichgültig, wenn irgend ein Unverschämter sich Reden oder Handlungen erlaubt, welche dieses Gefühl beleidigen. In deinem Blicke und in deinem ganzen Benehmen müsse er deutlich deine Mißbilligung, deinen Unwillen und deine Verachtung lesen.

Fliehe jede Gesellschaft, in der man sich Unanständigkeiten, Reden und Scherze erlaubt, die sich mit dem Schamgeföhle nicht vereinigen lassen. Ein böser Geist regiert in solcher Gesellschaft; er stellt auch dir nach: gespannt sind seine Netze auch auf dich; entfliehe ihm bey Zeiten, und rette dein Zartgeföhle, deine Unschuld, deine Tugend und dein höheres Lebensglück.

O wie heiter wirst du durch das Leben gehen, wie freudig einst auf deine vollendete irdische Laufbahn zurückblicken, wenn du dir dessen bewußt bist, daß du stets gemieden, was dein Schamgefühl verwerflich fand, stets die Reinheit und Unschuld deines Herzens als ein Heiligthum bewahrt, und dich in dieser Hinsicht keiner Launigkeit, noch viel weniger einer Verirrung schuldig gemacht hast.

Wir werden nicht immer beysammen seyn, liebe Theodora! Vielleicht früher, als wir beyde glauben, trennt uns des Todes Hand, und du wandelst ohne deine Mutter die oft sehr schlüpfrige Bahn des Lebens. O, meine Tochter! daß dich dann ein Engel der Unschuld umschwebe, deine wankenden Tritte leiten, und dich mächtig gegen alles schütze, was dein Herz vergiften, deine Tugend erschüttern, und dadurch dein wahres Glück zerstören will! Nur der lebt zufrieden und heiter, der reines Herzens lebt. Wo die Unschuld des Gemüthes verloren ist, da ist alles verloren.

Einst, meine Tochter, einst sehen wir uns wieder vor Gottes Thron. O möchte ich dann in dir ein edles Wesen erblicken, das auf Erden sein Herz nie entweihete, sondern stets reine, heilige Gesinnungen nährte, und der Tugend treu blieb, bis es nicht mehr schlug!

Theodora war tief gerührt. Sie gelobte der Tugend ewige Treue. Die Mutter zog sie an ihre Brust, und segnete ihr Versprechen. — Ehe die Tochter diesen Tag zur Ruhe ging, sang sie mit der Mutter folgendes Lied mit Theilnahme und Herzlichkeit:

Still sey und fest mein Wille,
Keines Herzens, Gott, zu seyn;
In der Unschuld heitern Stille
Deiner Güte mich zu freun!
Keine Freude dieser Welt,
Wenn sie noch so sehr gefällt,
Laß mich, wider mein Bewissen,
Wünschen, suchen und genießen!

Weiß ich doch, daß deine Güte
Viel zu reich und freundlich ist,

Als daß sie aus Neid verbiethē,
Was das Leben uns versüßt.
Uns zum Besten nur gebeut
Dein Gesetz Enthaltſamkeit,
Zucht und Ordnung im Genusse,
Mäßigung im Ueberflusse.

Unſre Kindheit, unſre Jugend,
Unſer Alter darf ſich ſroun.
Auch die Freude, Gott iſt Tugend;
Aber heilig muß ſie ſeyn;
Nicht ein Taumel, der bethört,
Der Gefühl und Kraft zerſtört,
Der, im Sturme wilder Lüſte,
Paradiſe macht zur Wüſte.

Nur in unbefleckten Herzen,
Nur in einer keuſchen Bruſt
Loben nie der Reue Schmerzen,
Wohnen wahre Ruh' und Luſt.
Unbeherrſchte Sinnlichkeit
Tödtet die Zufriedenheit;
Sie vergiftet alle Freuden,
Und verwandelt ſie in Leiden.

Sittſamkeit und Unſchuld ſchmückt
Mehr als Schönheit; ſie vermehrt
Jede Luſt, ſie uns entzückt,
Jedes Glückes Reiz und Werth.

Reinen Herzen fließt der Quell
 Jeder Wonne rein und hell;
 Denn sie hoffen voll Vertrauen
 Gott im reinern Licht zu schauen.

Daß er keusch und züchtig lebe,
 Unbefleckt an Geist und Leib,
 Klinge, wer dich ehret, strebe
 Jungfrau, Jüngling, Mann und Weib!
 Vor Verführung schütze sie,
 Und ihr Herz gehorche nie
 Einer schändlichen Begierde;
 Heiligkeit sey ihre Zierde!

Laß sie fröhlich und gesellig,
 Sanft und willig, zu erfreun,
 Lebenswürdig und gefällig,
 Aber nur durch Tugend seyn;
 Hold und ohne Schmeichelen,
 Stets bescheiden und doch frey,
 Ohne Frechheit, stets bedächtig,
 Immer ihrer selber mächtig!

Laß die Frechheit wilder Sitten
 Nimmer unser Herz entweihn;
 Laß Palläst' und niedre Hütten
 Jeder Tugend Wohnung seyn!
 Jeder strebe, wer ein Christ,
 Wessen Wunsch der Himmel ist,

Daß sein Haus, daß, Gott, die Erde
Deines Himmels Vorhof werde.

Dann umfahn uns Heil und Segen;
Göttliche Zufriedenheit
Leitet uns auf unsern Wegen
Zu noch größrer Seligkeit;
Bis zum Heiligthum auch wir
Aus dem Vorhof dringen; dir
Keiner Herzen Opfer bringen;
Ewig dir, o Gott, lobsingen!

Verschwiegenheit.

Es traf sich einmahl, daß in dem Orte, wo Ida mit ihrer Tochter wohnte, eine Familie durch die Plauderhaftigkeit einer Person, der sie ein Geheimniß anvertraut hatte, zu großem Schaden und in die unangenehmsten Verlegenheiten kam. Dieß veranlaßte die Mutter, ihrer Tochter Folgendes ans Herz zu legen:

Du wirst, liebe Theodora, sprach sie, unter mancherley Menschen kommen, und Verschiedenes hören. Mach' es dir zur unverleglichen Regel, das, was dir bekannt wird, und wovon du nicht weißt, ob es mittheilbar ist, lieber bey dir zu behalten, als es weiter zu verbreiten.

Sey überhaupt nicht plauderhaft und geschwägig, und mische dich so wenig als möglich in fremde Angelegenheiten. Plauderhafte Menschen sind gewöhnlich unausstehliche Menschen; sie fallen mit ihrer Geschwägigkeit sehr oft andern zur Last, bekümmern sich gern um Sachen, die sie nichts angehen, und verrathen oft, aus lauter Plauderhaftigkeit, manches, was verschwiegen bleiben sollte. Sie würdigen sich nur zu häufig zu Postenträgern herab, laufen aus einem Hause in das andere, suchen überall etwas Neues zu erhaschen, um es anderen Ortes wieder auszukramen, und verbreiten oft die abgeschmacktesten Märchen.

Nur zu oft wird durch solche geschwägige Postenträger Unheil verbreitet. Sie

regen durch ihre unbesonnenen, unklugen und oft halbahren oder ganz falschen Erzählungen nur Zwiespalt und Feindschaft zwischen Familien, die ohne sie immerfort in Eintracht, Friede und Freundschaft gelebt hätten. Unter tausend Feindschaften gibt es gewiß wenigstens die Hälfte, die ihren Ursprung in der Geschwägigkeit und Plauderhaftigkeit haben.

Du, meine Tochter, sey nicht stumm, aber noch weniger geschwägig. Hören und denken ist besser als viel sprechen. Nimm Theil an gesellschaftlichen Gesprächen; aber plaudre nie, und ehe du etwas sagst, überlege vorerst, ob du damit niemanden zu nahe tust und schadest, und ob es nicht besser und gerathener wäre, du schwiegest lieber.

Man beschuldigt das weibliche Geschlecht, daß zur Schwaghastigkeit besonders geneigt sey. Ganz unrecht hat man nicht. Die vielen Weiberclubbs, die sich fast mit nichts als mit Schwagen und Kritteln beschäftigen, sind Beweis genug für die Wahrheit dieser Beschuldigung. Mache,

meine Tochter, daß sie bey dir nicht anwendbar sey. Gesellschaften, in denen viel durch einander geplaudert und gekritzelt wird, mögen deinen Beyfall niemahls haben. Weide sie, und geräthst du wider deinen Willen hinein: so nimm so wenig als möglich Theil an den Klätschereyen, die man sich in denselben erlaubt.

Alle Vorsicht und Klugheit beweisen dann, wenn du vermuthest, daß das, worüber du zu sprechen Lust und Veranlassung findest, vielleicht besser geheim gehalten werden sollte. Schweige dann lieber davon, als daß du durch eine unvorsichtige Mittheilung desselben irgend jemanden fränken und in Verlegenheit bringen solltest.

Wird dir etwas als Geheimniß anvertraut, so bewahre dieß in deiner Brust als ein unverlegbares Heiligthum. Mißbrauche das Vertrauen, das dir andere beweisen, nie; denn dieß ist schändlich und verachtungswerth. Beobachte darüber vielmehr die tiefste Verschwiegenheit, und verathe nichts davon weder durch abgebrochne Reden, noch Mienen und Winke.

Alle Vernünftigen und Guten werden dich achten und ehren, wenn sie bemerken, daß du nicht unter die Geschwägigen deines Geschlechtes gehörst; sie werden dir ihr volles Vertrauen schenken, wenn sie wissen, daß Geheimnisse bey dir wohl bewahrt sind, und Verschwiegenheit zu den Tugenden gehört, in deren Besitze du bist.

18.

Umgang. Gesellige Freuden.

Ich bin nicht dafür meine Tochter, daß man sich von der menschlichen Gesellschaft ganz zurückziehe, wiewohl der Dichter Kleist nicht ganz Unrecht hat, wenn er ausruft: Der gute Mensch muß fern von Menschen seyn! Man lebt und muß einmahl unter Menschen leben; man kann ihres Rathes und ihrer Hülfe nicht entbehren; man hat Gelegenheit, unter ihnen manches zu lernen und manche unschuldige Freude zu genießen. Darum darf

man sich dem Umgange mit denselben nicht entziehen.

Aber vorsichtig muß man in Rücksicht dieses Umganges seyn. Man muß sich nicht gleich an jeden anschließen, sondern erst diejenigen genauer kennen lernen, in deren Gesellschaft man von Zeit zu Zeit verweilen will. Sie müssen gebildete und gute Menschen seyn.

Dies übersieh' nie, meine Tochter! Wähle zu deinem Umgange nur solche Menschen, von denen du weißt, daß sie einen gebildeten Verstand mit einem redlichen Herzen vereinigen. Menschen, die etwas Rohes an sich haben, die undelikat in ihren Reden, und zweydeutig in Ansehung ihres sittlichen Charakters sind, mögen dir immer ferne bleiben. Ihre Gesellschaft ist lästig und für Geist und Herz gefährlich. Man nimmt nur zu leicht von ihren rohen Sitten und ihren übrigen üblen Eigenschaften manches an, und verliert durch ihren Umgang, statt durch ihn zu gewinnen.

Der Umgang mit Männern kann für jedes Mädchen sehr nützlich seyn, nur müssen diese Männer sich durch ein geſetztes Wesen, durch Verstand und gute Grundsätze auszeichnen. Jene jungen Wildfänge und Laffen, die nur unanständige Scherze vorzubringen, über ehrwürdige, heilige Gegenstände zu spotten, und unerfahrene Mädchen durch übertriebene Schmeicheleyen zu beethören wissen, sind sehr mißliche Gesellschafter. Ich warne dich vor ihnen, meine Theodora, und hoffe, daß du an ihrem Umgange, der sehr verderblich ist, nie Geschmack finden werdest. Halte dich immer nur an solche Männer, die männlich denken. Je weniger sie schmeicheln, desto mehr Vertrauen fasse zu ihnen. In ihrer Gesellschaft sey bescheiden und vorsichtig, und benutze sorgfältig ihre lehrreichen Gespräche zu deiner Bildung.

Wenn ich dir rathe, dich den Freuden der Geselligkeit nicht ganz zu entziehen: so warne ich dich doch von der andern Seite mit mütterlicher Liebe vor einem übertriebenen Hange zu geselligen Zerstreuungen und Genüssen. Das all zu

viel schadet überall, besonders hier. Es ist traurig, wenn man sich gewöhnt hat, oft in Gesellschaft herum zu schwärmen, und keinen Gefallen an den stillen häuslichen Freuden, so wie an den Freuden der Einsamkeit findet. Wie unwohl befindet man sich dann in seinem Hause! Wie vernachlässigt man dann so oft selbst die wichtigsten, heiligsten Pflichten, um nur gesellige Vergnügungen genießen zu können! Wie manche zerstreungsüchtige Mutter überläßt dann ihre Kinder sich selbst oder dem Gesinde, und verwahrlost die Erziehung derselben ganz, während sie sich außer dem Hause unter Zerstreungen und Lustbarkeiten herum treibt! Wie manche Hausfrau wird durch ihren ungemessenen Hang zu geselligen Freuden zur Vernachlässigung ihres Hauswesens und zu einem Aufwande hingerissen, der ihrem Vermögen und ihren Einkünften nicht angemessen ist. Wie oft gehet dabey der Wohlstand der ganzen Familie zu Grunde! O wie viele Männer trauern über den Ruin ihres Glückes, das von ihren zerstreungsüchtigen Gattinnen untergraben und zerstört worden ist!

Geliebte Tochter, gehe du einen ganz andern Weg. Die stillen häuslichen Freuden sind die schönsten; die reinsten. Lebe du immer am liebsten in kleinen häuslichen Kreisen, und genieße die Annehmlichkeiten die sie dir darbieten, mit innigem Danke gegen die Vorsehung. Im Genuße geselliger Freude sey sparsam und vorsichtig, damit du ja nicht von einer unseligen Zerstreuungssucht überfallen, und zu Thorheiten und Verirrungen hingerissen werdest. Beneide diejenigen nicht, die sich viel in lustigen Gesellschaften herumtreiben; ach, sie sind weniger glücklich, als sie scheinen! Gehe du stillen Sinnes die Bahn fort, auf der du jetzt wandelst, und du wirst dich dabey froh und glücklich fühlen.

Sparsamkeit und Genügsamkeit.

Du weißt, meine Tochter, sprach Ida zu Theodora, daß mir alles knickerische Wesen, aller Geiz in der Seele

verhaft ist. Was der Mensch zu einem anständigen Leben bedarf, sollte er sich nie versagen, falls er nicht durch Mangel und Dürftigkeit dazu gezwungen wird. Ein geiziger Mensch ist eine widrige Erscheinung, und ein Betrüger an sich selbst.

Ich warne dich vor dem Geize, meine Tochter, aber den so auch vor der Verschwendung. Wenn jener den Menschen schändet und verächtlich macht! so stürzt diese ihn häufig in Verlegenheiten, in Noth und Elend, oft selbst in Laster und Verbrechen. Wie mancher hat im finstern Kerker und auf dem Hochgerichte für die Vergehung gebüßt, auf die er nie gefallen wäre, wenn nicht Verschwendungsliebe ihn dazu hingerissen hätte.

Versage dir das nicht, liebe Theodora, was du zu einem anständigen Leben nöthig hast. Aber halte dabey auch zu Rathe, was du erwirbst und besigest. Das größte Vermögen schwindet am Ende hin, wenn damit nicht gehörig hausgehalten wird. Das weibliche Geschlecht ist auch dazu bestimmt, das durch gute Haushaltung

zu bewahren, zu erhalten und zu vermehren, was das männliche Geschlecht erwirbt.

Darum gewöhne dich, meine Tochter, schon in deiner Jugend an Sparsamkeit und Genügsamkeit. Vermeide alle unnöthigen Ausgaben, allen unnützen Aufwand, und übe dich, auch mit Wenigem zufrieden zu seyn. O nur der Mensch ist glücklich zu preisen, der nicht viel bedarf, der an eine einfache Lebensweise gewöhnt und im Stande ist, seine Bedürfnisse einzuschränken und mit wenigem Vorlieb zu nehmen.

Sey genügsam, meine Theodora, bey allen deinen Bedürfnissen, in der Kost, in der Kleidung, in allen äußerlichen Bequemlichkeiten. Hast du dich in der Kunst, zu entbehren, und in der Genügsamkeit geübt: o dann wirst du in allen Lagen deines Lebens zufrieden und froh seyn können! Kommst du in eine bedrängte Lage, so wirst du dadurch nicht aus deiner Fassung gebracht werden; denn du verstehst es ja dann, dich mit wenigem zu begnügen. Es wird dir keinen Kummer machen, und dich in keine Verlegenheit bringen, wenn du

nicht viel besigest. Du wirst reich seyn durch Genügsamkeit.

20.

L e c t ü r e.

Man zählt, nicht mit Unrecht, zu den angenehmsten und nützlichsten Unterhaltungen und Beschäftigungen des Lebens auch das Lesen interessanter Bücher. Allerdings ist es in mehrern Rücksichten zu empfehlen, und du wirst wohl thun, liebe Tochter, wenn du das Bücherlesen nicht vernachlässigest. Es kann dir eine angenehme Unterhaltung und Aufheiterung verschaffen, und dich bey der Bildung deines Geistes und der Beredlung deines Herzens sehr unterstützen.

Aber wenn dieses der Fall seyn soll; so darfst du einige Regeln nicht unbeachtet lassen, die bey der Lectüre befolgt werden müssen, wenn sie nicht mehr schaden als nützen soll. Sie bestehen in Folgendem:

Sey bey der Wahl der Schriften, die du zu lesen wünschest, vorsichtig. Viele Bücher sind von der Art, daß sie den Verstand verschrauben, statt ihn aufzuklären, die Phantasie verrücken, statt ihr eine gute Richtung zu geben, und das Herz verderben, statt es zum Guten zu ermuntern und mit Liebe für das Edle und Heilige zu erfüllen. Solche Schriften führen ein heimliches, gefährliches Gift mit sich, und können besonders auf das weibliche Geschlecht verderblich wirken. Lasse sie ungelesen, meine Tochter, und halte dich bloß an Bücher, die eine unschädliche Unterhaltung gewähren, die Forderungen des guten Geschmacks nicht beleidigen, und deinem Geist und Herzen kraftige, gesunde Nahrung geben. Damit du hiebey keinen Fehlgriff thun mögest: so rathe ich dir, nur solche Schriften zu lesen, die dir von verständigen, erfahrenen Männern und Frauen als gut empfohlen werden. Geister-Ge-spenster- und Ritterhistörchen, fade Schauspiele und tändelnde Romane laß unberührt. Sie verkräppeln Phantasie, Verstand und Gemüth.

Lies immer mit Aufmerksamkeit und Nachdenken. Man sollte nie bloß darum lesen, um sich eine flüchtige, zeitvertreibende Unterhaltung zu verschaffen, sondern um dadurch an Veredelung des Geschmacks und Bildung der geistigen und sittlichen Kräfte zu gewinnen. Das Letztere wird eintreten, wenn man gute Bücher aufmerksam und mit Verstande liest. — Dieß laß nicht unbeherzigt, meine Tochter! Liesest du eine empfehlungswerthe Schrift: so lebe und webe ganz in ihr; laß dich bey dem Lesen derselben durch nichts zerstreuen, und denke über das nach, was der Verfasser sagt und behauptet. Nimm nicht alles auf Treu und Glauben an, sondern prüfe Alles, und nur das, was du dann als wahr anerkennen mußt, nimm unter deine Ansichten und Ueberzeugungen auf. Gut wird es seyn, wenn du dir aus den Büchern, die du liesest, kurze Auszüge machst.

Lies nicht zu viel, ist eine dritte Regel die bey deiner Lectüre von dir nie außer Acht gelassen werden darf. Viele Menschen scheinen zu glauben, als könnten sie

auf der Welt nichts Besseres thun als lesen. Aber wir sind doch wahrlich nicht dazu da, um nur in Büchern zu leben; das ist allenfalls zum Theil die Bestimmung der eigentlichen Gelehrten. Zum Handeln ist der Mensch geschaffen. Wer über dem Bücherlesen das Handeln vergift, verfehlt seine Bestimmung und verdient Tadel. Du, meine Tochter, lies nur dann, wenn du deine eigentlichen Geschäfte verrichtet hast; diesen darf durch die Lectüre durchaus kein Abbruch geschehen; sie gehen voraus, und alles andere muß ihnen nachstehen. Aber das viele Lesen ist auch aus dem Grunde zu widerrathen, weil dadurch der Geist nur betäubt und überladen wird. Wer zu viel liest, nimmt sich gewöhnlich nicht die Zeit, über das Gelesene nachzudenken. Eine Idee verdrängt bey ihm die andere, und wenn er oft hundert Bücher gelesen hat, so weiß er eben nicht mehr als damahls, da er sie noch nicht gelesen hatte. Gewöhnlich wird sein Geist dadurch nur verwirrt und abgestumpft. Es geht ihm wie einem Menschen, der zu viel isst. Gesezt er esse auch gesunde Speisen, genießt er deren zu viel, so wird sein Magen beschwert und sei-

ne Gesundheit und Kraft geschwächt. Lies, meine Tochter, langsam, und nie zu viel auf Ein Mahl. Wenn du ein einziges Buch mit ganzer Aufmerksamkeit und mit Nachdenken liesest: so wird dir dieß mehr nützen als hundert Bücher, die von dir flüchtig in Einem fort gelesen werden.

21.

Sanftmuth und Geduld.

Das weibliche Geschlecht, meine Tochter, ist nicht dazu bestimmt, Aufmerksamkeit zu erregen, zu herrschen und zu gebieten. Zart und schwach, muß es durch ganz andere Eigenschaften fesseln, als der stärkere Mann, der durch herrische Kraft die Blicke der Welt auf sich zu ziehen weiß.

Liebenswürdig muß das Weib seyn, sanft, gefügig und duldsam, wenn es Herzen für sich gewinnen soll. Übersieh dieses nicht, meine Theodora! Fern von dir sey alles Knabenhafte, trogige Wesen.

Unmuth und Sanftmuth verbreite sich über alles, was du sprichst und thust. Deine Rede, dein Umgang, dein Benehmen, deine Sitten seyen liebenswürdig. Du wirst dir dadurch mehr Achtung und Zuneigung erwerben, als durch ein gebietherisches, männliches Wesen, das an einem Mädchen und einem Weibe immer mißfällig wahrgenommen wird.

Behaupte immer Anstand und Würde; aber zeige dich sanft bey deinen Forderungen, bey deinem Tadel, selbst bey Ergießungen deines Unmuthes und Unwillens.

Dulde die Beschwerden des Lebens mit edlem Sinne. Fahre nicht auf, wenn das Schicksal deinen Wünschen und Hoffnungen, nicht entspricht. Das Schicksal hilft ohnehin nichts. Keines Menschen Daseyn ist ganz frey von Unannehmlichkeiten und Leiden. Auch dich meine Tochter wird manches Widrige treffen — trage alles mit frommer, edler Geduld. Du wirst dadurch beweisen, daß du Vertrauen zu Gott hast, und deine Lage erleichtern. Denke

dabey immer an die wahren Worte eines
älteren Deutschen Dichters:

Gefesselt führt der Schmerz nur alle durch das
Leben;
Sauft, wenn wir willig gehn, hart wenn wir
widerstreben.

22.

Uneigennützigkeit und Dankbarkeit.

Liebe Theodora! bezeichne dein Leben
durch eine wohlthätige Wirksamkeit. Ver-
breite, so viel es Kraft und Umstände er-
lauben, Heiterkeit, Freude und Glück um
dich, damit einst an deinem Sarge Thrä-
nen der Liebe und Dankbarkeit fließen, und
viele, denen du im Leben wohlthatest, dei-
nen Tod betrauern und beweinen. Nichts
ist tröstender und erfreulicher, als wenn
man sich am Ende seiner irdischen Lauf-
bahn sagen kann: ich habe hienieden nicht
umsonst gelebt, ich habe meinen Nebenmen-
schen genützt und manches Herz getröstet, er-
quickt und erfreut.

Bey allem, was du auf Erden Gutes thust, meine Tochter, siehe darauf, daß es aus uneigennütigen Absichten geschehe. Wer bloß um des Lohnes willen etwas thut, ist eine gemeine Seele, und eines höhern Lohnes nicht werth. Hältst du etwas für Pflicht, so thu es, ohne dich dabey zu fragen: was wird mir dafür? Daß es geschehe, weil es gut und Pflicht ist, das sey das Einzige; worauf du dann siehst.

Selbst dann, meine Tochter, wenn deine redlichen Absichten verkannt, deine Wohlthaten mit Undank belohnt werden, verliere nicht die Lust, wohl zu thun, und Andere zu beglücken. Der edle Mensch wirke wohlthätig fort, auch wenn der Undank einer ganzen Welt sein Loos seyn sollte.

Du selbst, liebe Theodora, mache dich keines Undankes schuldig. Die Wohlthaten, die dir andere erweisen, schreibe tief in dein Herz, und bezeige dich erkenntlich gegen die, die dir wohlthun. Undankbarkeit ist immer ein Beweis von unedler Gesinnung, so wie Dankbarkeit immer ein

gutes Herz verräth. Wer dir dein Leben zu erleichtern, zu verschönern und zu versüßen sucht, auf den blicke immer mit dankbarem Gemüthe hin, und segne sein Andenken, wenn er nicht mehr ist.

Segne, meine gute Tochter, segne besonders immer das Andenken deines trefflichen Vaters, der nun in einer höheren Welt lebt. Er meinte es so treu und redlich mit dir, und war, so lang er hienieden wandelte, dein größter Wohlthäter. Besuche auch fernerhin bisweilen die Ruhestätte, wo er schlummert, und erinnere dich dann immer an das viele Gute, das du ihm zu verdanken hast, und an die schönen Hoffnungen, die er von dir hegte. Diese Hoffnungen haben ihn in die Ewigkeit begleitet. O, meine Theodora, laß sie nicht unerfüllt, und sey deines redlichen Vaters immer ganz würdig!

Freundschaft und Liebe.

Gott hat dem Menschen in der Freundschaft einen Trostengel des Lebens geschenkt. Er begleite auch dich, meine Tochter, auf deiner irdischen Laufbahn. Ich wünsche herzlich, daß es dir nie an guten, aufrichtigen, edlen Freundinnen, nie an dem Glück und Labfal fehlen möge, das dem Menschen die Freundschaft gewährt.

Zeichne dich stets durch Verstand, gute Gesinnungen, Aufrichtigkeit und reines Wohlwollen aus, und es wird dir gelingen, Freundinnen zu finden, die dir mit Liebe zugethan seyn werden. Sey aber auch bey der Wahl derselben vorsichtig. Nur solchen schenke dein Vertrauen und dein Herz, die sich durch aufrichtige edle Gesinnungen und Verstand auszeichnen und deiner Liebe ganz werth sind.

Hast du treue Freundinnen gefunden, so danke Gott dafür, und sey ih-

nen mit ganzer Liebe zugethan. Hänge an ihnen mit fester Treue, nimm herzlichen Antheil an allem, was ihnen Unangenehmes oder Trauriges begegnet, hilf ihnen treulich ihre Leiden tragen, und suche ihr Leben zu erleichtern.

Erwacht einst der Liebe heilige Kraft in dir, theure Tochter: o dann sey es jene reine, edle Liebe, die selbst ein Heiliger nicht mißbilligen kann; sie sey eine keusche Empfindung, und werde durch keine tadelhafte sinnliche Regung entweiht. Nur dem schenke sie, liebe Tochter, der gebildet in Rücksicht des Geistes, und zuverlässig und edel in Hinsicht auf sein Herz und seinen Charakter ist.

Ein freundlicher Schutzgeist umschwebe dich! Tugend adle und heilige deine Liebe!

Beschluß.

Vieles, meine Tochter läßt sich über Menschenbestimmung und Menschenliebe sagen, sprach Ida zu der geliebten Tochter an dem Geburtstage derselben. Aber warum sollte ich mich über Alles gegen dich erklären, Dein eigenes Nachdenken wird dich über alles jenes belehren, worüber deine Mutter geschwiegen hat. Erwäge und beherzige das, worüber ich bisweilen zu dir gesprochen habe. Ich habe für d. ch. Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda gekauft. In diesem Buche wirst du manches, worüber ich mich ausließ, mit mehr Ausführlichkeit aus einander gesetzt finden. Nimm es von mir als ein kleines Geburtstags-Geschenk an, lies es mit Aufmerksamkeit, und laß den Inhalt desselben nicht unbeherzigt und unbefolgt.

Lebe, meine Theodora, so, wie du einst, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben. Alles Gemeine in Reden

und Thun sey dir zuwider; in allem strebe nach dem Edlen.

Mit Liebe, Glaube und Hoffnung wandle deine irdische Laufbahn. Die Freuden der Erde genieße mit Mäßigkeit und Dank, die Leiden ertrage mit Geduld, mit Muth und heiligem Vertrauen zu Gott.

Nicht für die Handvoll Jahre, die wir hier leben, sind wir bestimmt. Zur Ewigkeit hat uns Gott aus dem Nichts hervorgerufen, und der Tod soll für uns nichts anderes seyn, als ein Hinüberschlummern in eine höhere, bessere Welt. Blicke daher getrost nach dem Grabe, und heiter nach dem andern Leben hin. Die Guten, Edlen, die sich hier vertrauten und aufrichtig liebten, finden sich dort wieder. Dort finden auch wir uns, meine geliebte Tochter, und wandeln dann mit einander, durch keinen Kummer und keine Trennung mehr gebeugt, die Wege fort, die uns die gütige Vorsehung anzuweisen für gut findet.

Wenn ich nicht mehr bin geliebte Theodora, dann denke bisweilen, an mich zurück. Zärtlich und innig hab' ich dich immer geliebt, und wie lag mir etwas mehr am Herzen, als dein wahres Glück. Erinnere dich meiner Liebe zu dir, aber auch zugleich der angenehmen Hoffnungen, die deine Mutter von dir unterhielt, und die ihres Lebens größtes Glück waren. Sey immer zufrieden, heiter und glücklich.

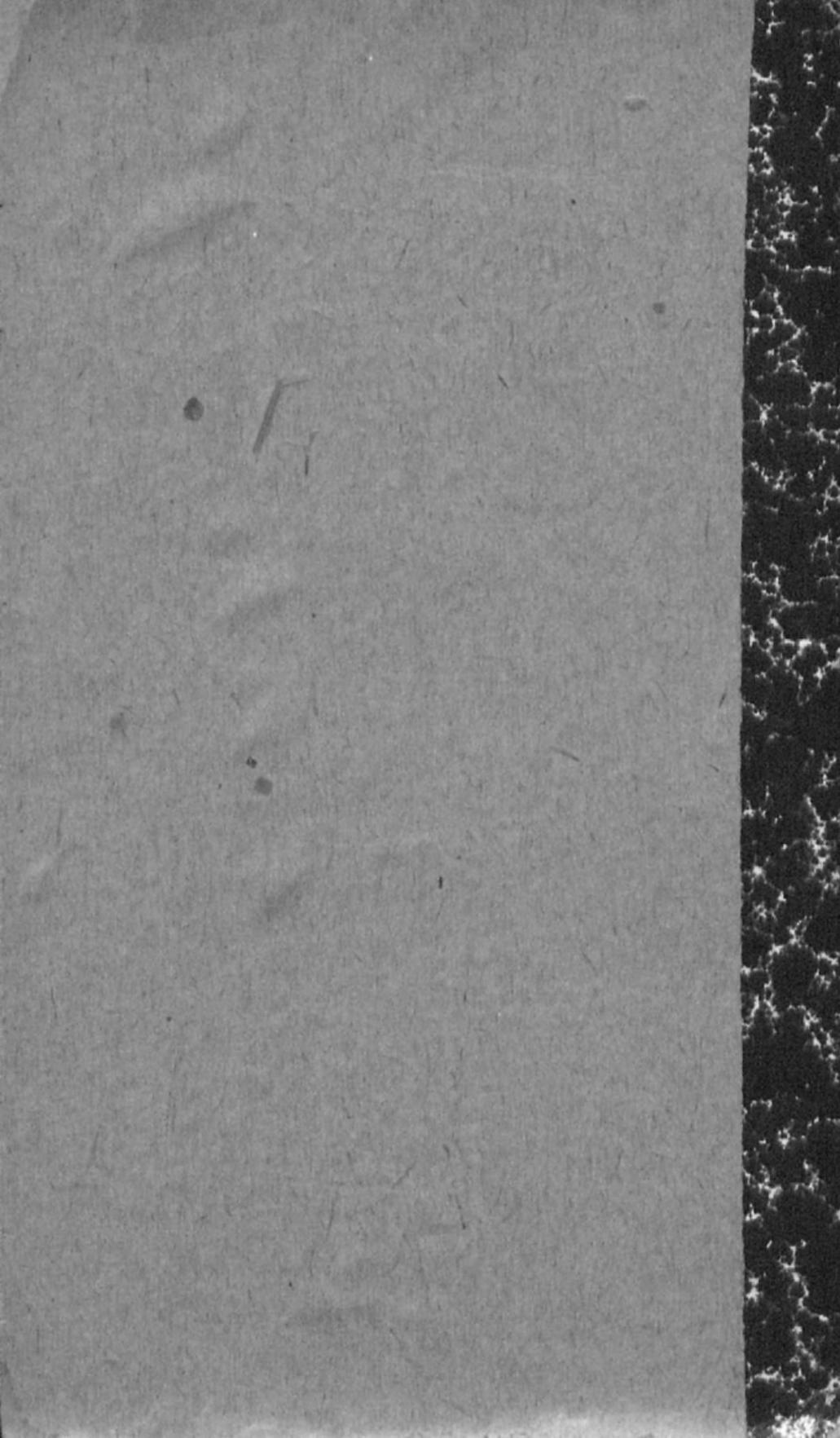
Theodora sank an der Mutter Herz. Ihre Thränen flossen. Sie that heilige Gelübde. Nie schwanden diese aus ihrem Gedächtnisse. Ihrer treuen Mutter ähnlich, lebt und waltet sie nun als ein edleres, treffliches Wesen, und wirkt des Guten viel.

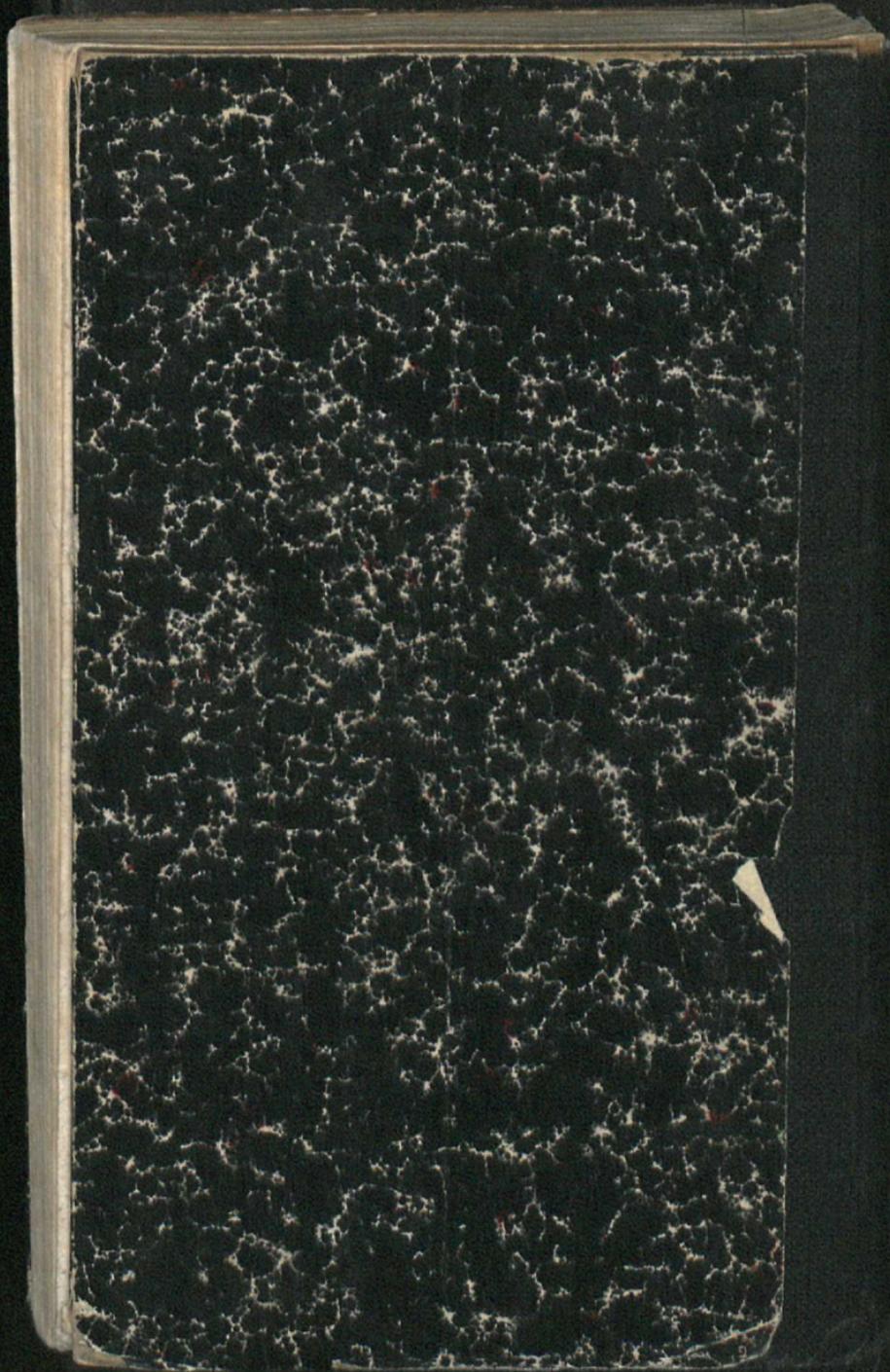


I n h a l t.

	Seite.
I b a.	5
1. Sorge für körperliche Gesundheit.	18
2. Geistesbildung.	31
3. Veredlung des Herzens	38
4. Fortsetzung.	41
5. Beschluß.	44
6. Einige Gesänge für das Herz.	51
7. Bildung des Geschmacks.	72
8. Bildung des religiösen Sinnes.	79
9. Frömmigkeit.	88
10. Glauben an Gott.	95
11. Betrachtung über die göttl. Vorsehung.	102
12. Weit' Fertigkeiten u. Geschicklichkeiten.	108
13. Thät it.	111
14. Keinalichkeit und Ordnungsliebe.	115
15. Bescheidenheit.	119
16. Schamhaftigkeit.	123







www.books2ebooks.eu